

# Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Juni 1995)

## VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

### 1. Ansprache an die Internationale Union der Generaloberinnen

Unter der Leitung der neugewählten Präsidentin der Internationalen Union der Generaloberinnen, Sr. Giuseppina Fragasso, empfing der Heilige Vater am 18. Mai 1995 die Mitglieder der Union. In seiner Ansprache erwähnte er fünf Punkte, die für ein erfülltes gottgeweihtes Leben notwendig sind. 1. Das gottgeweihte Leben hat bleibende Gültigkeit. Diese Lebensform der Christusbefolgung wird es in der Kirche immer geben. 2. Von besonderer Bedeutung ist die Rückkehr zu den Gründungscharismen. Das Charisma der Gründerinnen und Gründer von gottgeweihten Gemeinschaften hat bleibenden Wert für das Leben der Kirche. 3. Die Theologie des gottgeweihten Lebens läßt erkennen, daß diese Lebensform gründet in der grundlegenden Weihe, die in der Taufe und in der Firmung geschieht (LG 44). 4. Jeder Form des gottgeweihten Lebens ist eine Sendung in der Kirche eigen; diese Sendung hat stets eine pastorale Bedeutung für das Volk Gottes. 5. Notwendigerweise hat das gottgeweihte Leben eine Beziehung zum Bischof. Das Eingebundensein in die Ortskirche („Communio“) muß bejaht werden (L'Osservatore Romano n. 116 v. 19. 5. 95).

### 2. Enzyklika „Evangelium Vitae“

Unter dem Datum des 25. März 1995 veröffentlichte Papst Johannes Paul II. seine 11. große Enzyklika, die sich nahtlos an die Moralenzyklika „Veritatis Splendor“ vom Herbst 1993 anfügt.

Die Enzyklika *Evangelium Vitae* will die frohe Botschaft vom Wert und von der Würde jedes Menschen und von der Kostbarkeit des irdischen Lebens verkünden. Sie ist nicht nur, wie jede andere Enzyklika, Ausdruck des ordentlichen Lehramtes des Papstes, sondern stellt ein Dokument der Kollegialität der Bischöfe dar, die erstmals im außerordentlichen Konsistorium der Kardinäle im April 1991, dann in einer Konsultation aller Bischöfe, die einheitlich und übereinstimmend mit der hier vertretenen Lehre übereinstimmen, zum Ausdruck kam (Nr. 5).

#### *1. Die neuen Bedrohungen des menschlichen Lebens*

Im ersten Kapitel wird die Vielfältigkeit der Bedrohungen des Lebens, insbesondere des schwachen und wehlosen Lebens angeprangert: Abtreibung, unsittliche Experimente mit den menschlichen Embryonen, Euthanasie werden in der öffentlichen Meinung als Rechte der individuellen Freiheit geltend gemacht; es wird versucht, sie auf rechtlicher Ebene durchzusetzen. Dies führt zu einer Verformung des gesellschaftlichen Zusammenlebens und selbst des Rechtsstaates. Die Demokratie wird einem grenzenlosen Relativismus ausgeliefert. Die Ursachen dieser „Kultur des Todes“ sieht der Papst in einem verkehrten Begriff der Freiheit, die sich losgelöst von jeglicher Beziehung zur Wahrheit und zum Guten versteht und sich individualistisch darstellt, ohne wesentliche Beziehung zu den anderen Menschen (21).

Der „Kultur des Todes“ stellt der Papst die absolute Gewißheit gegenüber, daß nach dem Plan Gottes das Leben siegen wird. Verborgene, aber bedeutsame Zeichen, die diesen Sieg schon andeuten, sind Familien,

die ein verlassenes Kind oder alte Menschen aufnehmen, Freiwillige, die sich für das Leben einsetzen, Bewegungen und Initiativen, die die Gesellschaft für das Leben sensibilisieren wollen, die großzügige und ehrfürchtige Ausübung des Arztberufes und der wissenschaftlichen Forschung, die Sensibilisierung für bioethische und ökologische Fragen, die wachsende Ablehnung der Todesstrafe. Insbesondere die uneigennützte Sorge gegenüber den Kleinsten und Bedürftigsten verbreitet eine „Kultur des Lebens und der Liebe“.

## 2. *Das Leben als Geschenk*

Das 2. Kapitel ist eine Meditation über die christliche Botschaft vom Leben. Im Licht der Offenbarung wird bekräftigt, was die Vernunft des Menschen selbst bezüglich des Wertes des menschlichen Lebens erfaßt. Kostbar und voller Verheißungen, von Schmerz und Tod bedroht, trägt das Leben des Menschen auf der Erde „den Keim unsterblichen Lebens, der vom Schöpfer ins Herz der Menschen gelegt wurde“ in sich (31). Auf die Frage „Warum ist das Leben ein Wert?“ lautet die Antwort: Weil es ein Geschenk des Schöpfers ist. Der Wert des durch Sünde und Tod bedrohten Lebens, wird durch die Erlösung, das heißt durch die Menschwerdung, das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu wiederhergestellt und mit der Aussicht auf das Geschenk des ewigen Lebens auf eine unerhörte Dimension erhoben. Das irdische Leben ist nicht in sich selbst absolut; es ist dem Menschen als Anfang anvertraut, damit er es für die Ewigkeit fruchtbar mache, das seine Fülle erreicht, wenn er gemäß dem Beispiel Christi sich zum Geschenk an Gott und die Brüder macht.

## 3. *Das Leben als Verantwortung*

Das 3. Kapitel möchte das Gebot „du sollst nicht töten“ ins Licht des Evangeliums des Lebens stellen und auf die neuen lebensbedrohenden Situationen anwenden. Der Papst will den absoluten und immerwährenden Wert dieses Gebotes wieder-

herstellen. Die negative Formulierung des moralischen Imperativs „du sollst nicht töten“ zeigt die äußerste Grenze, die niemals überschritten werden darf und spornt zugleich zu einer positiven und konstruktiven Haltung an (54).

Nach einem Hinweis auf einige traditionelle sittliche Unterscheidungen bezüglich Notwehr (55) sowie der Todesstrafe, für die heute die Fälle einer sittlich gerechtfertigten Anwendung „sehr selten, wenn nicht praktisch inexistent sind“ (56), stellt das päpstliche Dokument sittliche Wahrheiten bezüglich der Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben vor. Er nennt „die direkte und vorsätzliche Tötung jedes unschuldigen Menschenlebens (57) immer ein schweres sittliches Vergehen“. Dieses Prinzip gilt für Abtreibung und Euthanasie sowie für jene Eingriffe, die, wenn sie auch in sich legitime Ziele haben, unweigerlich zur Tötung führen: z. B. der Gebrauch menschlicher Föten zu Experimenten und als „biologisches Material“ zum Zweck von Transplantationen (63).

In weiteren wird das Verhältnis zwischen Zivilgesetzgebung und sittlichem Gesetz geprüft. Denn „eines der Wesensmerkmale der derzeitigen Anschläge auf das menschliche Leben besteht in dem Bestreben, gesetzliche Legitimation für sie zu fordern“ (68). Rechtsnormen, die Abtreibung und Euthanasie legitimieren und sich dadurch in Widerspruch zur Gerechtigkeit, zum Allgemeinwohl und zu den grundlegenden Rechten des Einzelnen setzen, entbehren einer authentischen rechtlichen Geltungskraft. Ihnen gegenüber muß zumindest das Recht der Verweigerung aus Gewissensgründen eingeräumt werden, die eine sehr ernste Pflicht des Christen ist (73).

## 4. *Das Leben als förderungswürdige Aufgabe*

Das Gebot „du sollst nicht töten“ ist der Ausgangspunkt auf dem Weg zur aktiven Förderung des Lebens. Dieser positiven

und konstruktiven Sicht ist das vierte und letzte Kapitel der Enzyklika gewidmet. Die Kirche, neu und treffend als „das Volk des Lebens“ definiert, hat die Aufgabe, das Leben zu verkünden, zu feiern und ihm zu dienen. Insbesondere muß im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit die Familie stehen, in der das Leben empfangen wird, heranwächst, erzogen und erhalten und in der Krankheit umsorgt wird. Dennoch ist die Familie auf die Hilfe einer gesellschaftlichen Umgebung angewiesen, die diese Werte unterstützt und durch ihre Politik fördert. „Familienpolitik muß Grundlage und Motor jeder Sozialpolitik sein“ (90).

Es geht, wie der Papst feststellt, um eine echte kulturelle Wende, um die Förderung einer „Kultur des Lebens“, in der die menschliche Freiheit ihren authentischen Sinn findet. Diese Kultur braucht neue „Lebensstile“, die die Achtung vor der Würde eines jeden ausdrücken, den personalen Wert der menschlichen Sexualität anerkennen und den verborgenen Sinn des Leidens und des Todes annehmen. Die Frauen haben eine wichtige Rolle bei der Überwindung jeder Form von Diskriminierung, Gewalt und Ausbeutung. Einen besonderen Gedanken widmet der Papst „den Frauen, die sich für eine Abtreibung entschieden haben. Die Kirche weiß, daß es sich in vielen Fällen um eine leidvolle, vielleicht dramatische Entscheidung gehandelt hat. Was geschehen ist, war und bleibt in der Tat zutiefst unrecht. Laßt euch jedoch nicht von Mutlosigkeit ergreifen, sucht vielmehr das Geschehene zu verstehen und interpretiert es in seiner Wahrheit. Der Vater allen Erbarmens wartet auf euch, um euch im Sakrament der Versöhnung seine Vergebung und seinen Frieden anzubieten“ (99).

Der Papst betont, das Evangelium vom Leben sei nicht ausschließlich für die Gläubigen da, sondern für alle. Die Frage des Lebens und seiner Verteidigung und Förderung sei nicht alleiniges Vorrecht der Christen. „Es gibt im Leben sicherlich einen heiligen und religiösen Wert, aber er betrifft

keineswegs nur die Gläubigen; es geht um einen Wert, den jeder Mensch auch im Licht der Vernunft erfassen kann und der deshalb notwendigerweise alle betrifft“ (101).

Johannes Paul II. schließt die Enzyklika mit einem vertrauensvollen Blick auf Maria. „Sie ist das lebendige Wort des Trostes für die Kirche in ihrem Kampf gegen den Tod. Indem sie uns auf den Sohn verweist, versichert sie uns, daß in ihm die Kräfte des Todes bereits besiegt sind“ (105) (Intern. Fidesdienst v. 5. 4. 95, Nr. 3950, ND 153).

### 3. Botschaft anlässlich des 50. Jahrestages des Ende des Krieges

Am 8. Mai 1995 veröffentlichte Papst Johannes Paul II. eine Botschaft, um des 50. Jahrestages des Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa zu gedenken. Der Papst führt aus, daß es im Laufe der Zeit gelingt, den Sinn des dramatischen Endes des Krieges besser zu verstehen. Ein Krieg ist immer mit Zerstörungen ungläublichen Ausmaßes verbunden. Der Zweite Weltkrieg wurde vorbereitet durch die Entfaltung des Hasses. Sein dramatisches Geschehen und Ende lehren, daß sich eine menschliche Gesellschaft nicht auf Gewalt aufbauen läßt. Der Krieg ist nicht imstande, Gerechtigkeit zu gewähren. Die Kirche gehört allenthalben zu den Opfern des Krieges. Es gilt, aus der schrecklichen Erfahrung zu lernen. Die gilt besonders für junge Menschen. Es bedarf eines gelehrigen und eines neuen Herzens (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache Nr. 20, Beilage XIX, 19. 5. 95).

### 4. Gedenkfeier zum 450. Jahrestag des Beginns des Konzils von Trient

Während des Pastoralbesuches in Trient sprach der Papst am 30. April 1995 vom Konzil von Trient, das am 13. Dezember 1545 eröffnet worden ist, als „Anlaß der Gnade und der religiösen Erneuerung“.

Der Einfluß des Konzils von Trient ging über die Grenzen der Kirche hinaus und wurde zu einem bestimmenden Kulturfaktor in Europa und – über die Ausbreitung der Missionstätigkeit – in der übrigen Welt.

„Von ausschlaggebender Bedeutung für den Verlauf des Konzils war gewiß die Initiative meiner verehrten Vorgänger: Die Umsicht und Entschlossenheit Pauls II., der das Konzil gewollt hat, die Hartnäckigkeit Julius' III., der die Fürsten und die verschiedenen kirchlichen Komponenten zusammenzubringen mußte, die tatkräftige Konkretheit Pius' IV., der das Konzil positiv zum Abschluß führte, und schließlich der Eifer Pius' V., Gregors XIII. und Sixtus' V., die die Konzilsdekrete zur Anwendung brachten, haben den ‚Erfolg‘ des historischen Ereignisses in gleichem Maße mitbestimmt.“

„In einem besorgniserregenden Kontext legte das Tridentinum die katholische Glaubenslehre in klarer und unmißverständlicher Weise neu dar. Es war eine dogmatische Klarstellung, die sich in mehr als einem Fall nicht darauf beschränkte, die geleugnete Wahrheit wiederherzustellen, sondern auch bedeutsame von der protestantischen Reform vorgebrachte Forderungen aufnahm und in den Katholizismus einbrachte. So zum Beispiel hatte die Sorge um die Wahrung des absoluten Primats der Gnade Gottes und ihres Wirkens für das Heil des Menschen die Reformatoren zu einer problematischen Neuinterpretation der Rolle des religiösen Menschen und der Kirche veranlaßt. Das Konzil wußte diesen Hinweis zu würdigen und aufzunehmen und erläuterte seinerseits unter ausführlicher Bezugnahme auf die biblischen Quellen und in einer hochstehenden und zutiefst religiösen Sprache das Werk Gottes und die Heilsrolle des Glaubens. Gleichzeitig unterstrich das Konzil die von der göttlichen Gnade hervorgebrachten Wirkungen objektiver Heilung und appellierte an die verantwortliche Mitarbeit des Menschen, die das Werk Gottes unterstützt.“

Auf diese Weise wollte das Konzil mit dem Dekret über die Rechtfertigung – eine der kostbarsten Errungenschaften für die Formulierung der katholischen Glaubenslehre – die von Christus der Kirche und ihren Sakramenten zugeteilte Rolle im Prozeß der Rechtfertigung des sündigen Menschen wahren.

Eine weitere wichtige Frucht des Konzils, die das Glaubensleben des christlichen Volkes auf zentrale und entscheidende Weise betrifft, ist das Dekret über die Eucharistie.

Angesichts einer manchmal wenig erleuchteten Praxis, die den Reformatoren Anlaß geboten hatte, den Wert der Messe als Opfer in Frage zu stellen, vermochte das Konzil eine Theologie der Eucharistie zu formulieren, die uns auch heute noch überraschend deutlich erscheint: In der 22. Sitzung erklärten die Konzilsväter, daß im Geheimnis der Eucharistie das ein für allemal auf Golgota dargebrachte Kreuzesopfer auf wunderbare Weise ‚vergegenwärtigt‘ wird. Die Messe ist fortdauerndes und wirksames Gedächtnis dieses einzigen Opfers und wendet dessen heilbringende Kraft für die Vergebung der Sünden zu.

Zuvor hatte das Konzil zur Gewähr der Opferwirklichkeit der Messe in einer vorhergehenden Sitzung, der 13., mit präzisen und unmißverständlichen Ausdrücken (‚vere, realiter, substantialiter‘) die Realität der Präsenz Christi unter den eucharistischen Gestalten Brot und Wein unterstrichen: Präsenz, die den anderen Formen wahrer Präsenz Christi nicht widerspricht, sondern sie ergänzt, erhebt und zur Vollendung bringt.“

„Zu dem Zweck einer angemessenen Ausbildung der Priester in Sachen der Glaubenslehre und der Pastoral sorgte das Konzil für die Einrichtung von Priesterseminaren. Und das stellte eine wahre Wende im Leben und in der Praxis der Kirche dar. Die Konzilsväter waren davon

überzeugt, daß der Fortschritt der christlichen Gemeinschaft nicht möglich ist ohne das Werk eifriger, sowohl geistig als auch sittlich gebildeter Priester“ (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache Nr. 20, Beilage XIX, 19. 5. 95).

## 5. Seligsprechungen

Am 7. Mai 1995 wurde Helena Stollenwerk (1852 – 1900), die Mitgründerin der Steyler Missionsschwestern, Dienerinnen des Heiligen Geistes, von Papst Johannes Paul II. in Rom seliggesprochen, d. h. ihr Leben wird als vorbildlich anerkannt. – Helene wird 1852 im Eifeldorf Rollesbroich, etwa 25 km von Aachen entfernt, geboren. Schon als Kind hat sie den Wunsch, nach China zu gehen, dort den Waisenkindern zu helfen. Die Verwirklichung scheint während des Kulturkampfes, zumal für Frauen, unmöglich. Fast zehn Jahre sucht sie nach einem geeigneten Missionsorden. Die Begegnung mit Arnold Janssen, der 1875 in Steyl/NL die Gemeinschaft der Steyler Missionare gegründet hat, und ihre Mitarbeit in der Küche des neugegründeten Missionshauses erfüllt sie mit Hoffnung und innerer Gewißheit, ihrem Ziel ein Stück näher zu kommen. Bis zur Gründung der Gemeinschaft der Steyler Missionsschwestern 1889 arbeitet sie sieben harte Jahre in der Küche. Auch nach der Bindung an den Orden 1894 durch die Gelübde wird sie nicht gesandt, im fernen China für Gott zu arbeiten. In Steyl, wo sie lebt, soll sie dies tun: nämlich als Oberin das Fundament legen für eine Missionsgemeinschaft von Frauen. 1898 tritt sie in die Gemeinschaft der Steyler Anbetungsschwestern über, um sich dort betend für die Arbeit der Schwestern in Übersee und das Wachstum der jungen Kirchen einzusetzen. Sie stirbt am 3. Februar 1900 mit 47 Jahren an einer tuberkulösen Hirnhautentzündung.

Heute setzen etwa 3700 Steyler Missionsschwestern das Erbe Helena Stollenwerks

fort. Sie stammen aus mehr als 30 verschiedenen Nationen und sind in international gemischten Gemeinschaften in 37 Ländern auf allen Kontinenten tätig.

Zusammen mit Schwester Helena Stollenwerk, Mitbegründerin der Steyler Missionsschwestern, wurden am 7. Mai von Papst Johannes Paul II. drei weitere Gründer einer religiösen Gemeinschaft selig gesprochen: Don Agostino Roscelli (gest. 1902), Priester und Gründer des „Instituts der Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis“, Schwester Maria di San Giuseppe (Laura Alvarado Cardozo, gest. 1967), Gründerin der „Augustinerinnen des Herzens Jesu“ und Schwester Giuseppina Gabriella Bonino (gest. 1906), Gründerin der „Kongregation der Schwestern von der Heiligen Familie“ in Savigliano (steyl aktuell [sta] 60/95).

## 6. Enzyklika „Ut Unum sint“

Mit der 12. großen Enzyklika „Ut Unum sint“ vom 25. Mai 1995 ruft der Papst zu verstärktem Engagement für die volle Einheit der Christenheit auf.

„Der Aufruf zur Einheit der Christen, den das II. Vatikanische Konzil mit so großer Eindringlichkeit vorgebracht hat, findet im Herzen der Gläubigen immer stärkeren Widerhall, besonders beim Näherrücken des Jahres 2000, das für sie ein heiliges Jubiläumsjahr sein wird zum Gedächtnis der Fleischwerdung des Gottessohnes, der Mensch geworden ist, um den Menschen zu retten. (...) Christus ruft alle seine Jünger zur Einheit. Mein brennender Wunsch ist es, diese Aufforderung heute zu erneuern. (...)

Die interkonfessionellen Dialoge auf theologischer Ebene haben positive und greifbare Ergebnisse erbracht: Das ermutigt zum Weitermachen. (...)

Mit dem II. Vatikanischen Konzil hat sich die katholische Kirche unumkehrbar dazu

verpflichtet, den Weg der Suche nach der Ökumene einzuschlagen und damit auf den Geist des Herrn zu hören, der uns lehrt, aufmerksam die ‚Zeichen der Zeit‘ zu lesen.

Ich selbst möchte jeden nützlichen Schritt fördern, damit das Zeugnis der gesamten katholischen Gemeinschaft in seiner vollen Reinheit und Konsequenz verstanden werden kann, vor allem im Hinblick auf jenes Ziel, das die Kirche an der Schwelle des neuen Jahrtausends erwartet, eines außerordentlichen Augenblicks, angesichts dessen sie den Herrn bittet, daß die Einheit zwischen allen Christen bis hin zur Erlangung der vollen Gemeinschaft wachsen möge. (...)

Die ‚Spaltung widerspricht ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen‘. (...)

Auf diese Weise bestätigt die katholische Kirche, daß sie während ihrer zweitausendjährigen Geschichte in der Einheit mit sämtlichen Gütern, mit denen Gott seine Kirche ausstatten möchte, erhalten geblieben ist, und das trotz der oft schweren Krisen, sie die erschüttert haben. (...)

Außerhalb der Grenzen der katholischen Gemeinschaft besteht also kein kirchliches Vakuum. Viele und bedeutende Elemente, die in der katholischen Kirche zur Fülle der Heilmittel und der Gnadengabe gehören, die die Kirche ausmachen, finden sich auch in den anderen christlichen Gemeinschaften. (...)

Es geht in diesem Zusammenhang nicht darum, das Glaubensgut zu modifizieren, die Bedeutung der Dogmen zu ändern, wesentliche Worte aus ihnen zu streichen, die Wahrheit an den Zeitgeschmack anzupassen, bestimmte Artikel aus dem Credo zu streichen mit der falschen Vorgabe, sie würden heute nicht mehr verstanden. Die von Gott gewollte Einheit kann nur in der gemeinsamen Zustimmung zur Unversehrt-

heit des Inhalts des geoffenbarten Glaubens Wirklichkeit werden. (...)

Daraus ergibt sich unmißverständlich, daß der Ökumenismus, die Bewegung für die Einheit der Christen, nicht bloß irgendein ‚Anhängsel‘ ist, das der traditionellen Tätigkeit der Kirche angefügt wird. Im Gegenteil, er gehört organisch zu ihrem Leben und zu ihrem Wirken und muß infolgedessen dieses Miteinander durchdringen. (...)

Was die Erforschung der Gegensätze betrifft, fordert das Konzil, daß die ganze Lehre in Klarheit vorgelegt werde. Gleichzeitig verlangt es, daß die Art und Weise und die Methode, wie der katholische Glaube verkündet wird, kein Hindernis für den Dialog mit den Brüdern darstellen soll. Es ist gewiß möglich, den eigenen Glauben zu bezeugen und die Lehre auf eine Weise zu erklären, die korrekt, aufrichtig und verständlich ist und sich gleichzeitig sowohl die geistigen Kategorien wie die konkrete geschichtliche Erfahrung des anderen vergegenwärtigt.

Selbstverständlich wird sich die volle Gemeinschaft in der Annahme der ganzen Wahrheit verwirklichen müssen, in die der Heilige Geist die Jünger Christi einführt. Daher muß jede Form von Verkürzung oder leichtfertiger ‚Übereinstimmung‘ absolut vermieden werden. (...)

Heute stelle ich mit Befriedigung fest, daß das ausgedehnte Netz ökumenischer Zusammenarbeit sich immer mehr ausweitet.

Schon jetzt ist es möglich, die Themen festzulegen, die vertieft werden müssen, um zu einer echten Übereinstimmung im Glauben zu gelangen: 1) die Beziehungen zwischen Heiliger Schrift als oberster Autorität in Sachen des Glaubens und der heiligen Tradition als unerläßlicher Interpretation des Wortes; 2) die Eucharistie, Sakrament des Leibes und Blutes Christi, dargebracht zum Lob des Vaters, Gedächtnis des Opfers und Realpräsenz Christi, heiligmachende Ausgießung des Heiligen Geistes; 3) die Weihe als Sakrament zum Dienstamt in seinen

drei Stufen: Bischofsamt, Priestertum und Diakonat; 4) das Lehramt der Kirche, dem Papst und den in Gemeinschaft mit ihm stehenden Bischöfen anvertraut, verstanden als Verantwortung und Autorität im Namen Christi für die Unterweisung im Glauben und seine Bewahrung; 5) die Jungfrau Maria, Gottesmutter und Ikone der Kirche, geistliche Mutter, die für die Jünger Christi und für die ganze Menschheit Fürbitte leistet. (...)

Während der Dialog über neue Themenbereiche weitergeht oder sich auf tiefer reichenden Ebenen entwickelt, haben wir eine neue Aufgabe zu lösen: wie nämlich die bisher erzielten Ergebnisse angenommen werden sollen. Sie dürfen nicht Aussagen der bilateralen Kommissionen bleiben, sondern müssen Gemeingut werden. (...)

Unter allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ist sich die katholische Kirche bewußt, das Amt des Nachfolgers des Apostels Petrus, des Bischofs von Rom, bewahrt zu haben, den Gott als „immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit“ eingesetzt hat und dem der Heilige Geist beisteht, damit er alle anderen an diesem wesentlichen Gut teilhaben läßt. (...) Wie ich anlässlich der wichtigen Begegnung beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf am 12. Juni 1984 ausführen konnte, stellt andererseits die Überzeugung der katholischen Kirche, in Treue zur apostolischen Überlieferung und zum Glauben der Väter im Amt des Bischofs von Rom das sichtbare Zeichen und den Garanten der Einheit bewahrt zu haben, freilich eine Schwierigkeit für den Großteil der anderen Christen dar, deren Gedächtnis durch gewisse schmerzliche Erinnerungen gezeichnet ist. So weit wir dafür verantwortlich sind, bitte ich mit meinem Vorgänger Paul VI. um Verzeihung. (...)

Mit der Vollmacht und Autorität, ohne die dieses Amt illusorisch wäre, muß der Bischof von Rom die Gemeinschaft aller Kirchen gewährleisten. Dadurch ist er der

Erste unter den Dienern an der Einheit. (...)

Als Bischof von Rom weiß ich sehr wohl (...), daß die volle sichtbare Gemeinschaft aller Gemeinschaften, in denen kraft der Treue Gottes sein Geist wohnt, der brennende Wunsch Christi ist. Ich bin überzeugt, diesbezüglich eine besondere Verantwortung zu haben, vor allem wenn ich ökumenische Sehnsucht der meisten christlichen Gemeinschaften feststelle und die an mich gerichtete Bitte vernehme, eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet. (...)

Eine ungeheure Aufgabe, die wir nicht zurückweisen können und die ich allein nicht zu Ende bringen kann. Könnte die zwischen uns allen bereits real bestehende, wenn auch unvollkommene Gemeinschaft nicht die kirchlichen Verantwortlichen und ihre Theologen dazu veranlassen, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen, geduldigen Dialog aufzunehmen, bei dem wir jenseits fruchtloser Polemiken einander anhören könnten? (...)“ (KNA/SZ)

## 7. Apostolisches Schreiben „Orientale Lumen“

Zum hundertsten Jahrestag des Apostolischen Schreibens „*Orientalium Dignitas*“ von Papst Leo XIII. veröffentlichte Papst Johannes Paul II. das Apostolische Schreiben „*Orientalis Lumen*“ mit dem Datum des 2. Mai 1995, dem Gedenktag des hl. Athanasius. Das Schreiben ist ein Ruf zur Einheit mit den Ostkirchen (*L'Osservatore Romano* n. 102 v. 2. / 3. 5. 95).

## 8. Der Papst in der Tschechischen Republik und in Polen

Vom 20. bis 22. Mai dauerte die 64. Pastoralreise des Papstes außerhalb Italiens. Bei seiner Ankunft in Prag wurde der heilige

Vater vom Staatspräsidenten und Regierungsmitgliedern sowie von den tschechischen Bischöfen begrüßt. Einen Höhepunkt der Reise bildete die Heiligensprechung von *Jan Sarkander SJ* und *Zdislava* von Lemberg am 21. Mai in Olmütz. Der Priester und Märtyrer Jan Sarkander wurde in Schlesien geboren und arbeitete seelsorgerlich in verschiedenen Pfarreien der Erzdiözese Olmütz. Nach dem Aufstand der böhmischen Adelligen gegen das Österreichische Kaiserreich war die Seelsorge sehr beschwerlich, so daß Jan Sarkander eine Wallfahrt zur Madonna von Tschenstochau machte und fünf Monate in Polen verweilte. Bei seiner Rückkehr in die Heimat wurde er der Spionage zugunsten des polnischen Königs und des Verrats beschuldigt. Er wurde viermal verhört und jedesmal grausam gefoltert. Am 17. Mai 1620 starb er an den Folgen der Folterungen im Gefängnis.

*Zdislava* wurde 1215 in Mähren geboren. Sie heiratete mit 17 Jahren und widmete sich als Mutter ganz ihrer Familie, wobei sie jedoch auch gute Werke für die Armen tat. Als die Dominikaner nach Böhmen kamen, suchte sie sofort Kontakt zu ihnen und unterstützte sie mit großzügigen Wohltaten. Zusammen mit ihrem Mann gründete sie zwei Klöster und trat dem Dominikanerorden bei. Sie starb im Jahr 1252 mit 37 Jahren und wurde von Papst Pius X. im Jahr 1907 zur Ehre der Altäre erhoben.

Am 22. Mai verließ Papst Johannes Paul II. die tschechische Republik und reiste weiter nach Polen. Er feierte in Skoczow auf dem Hügel, wo zu Ehren des hl. Jan Sarkander eine Kapelle errichtet wurde, die hl. Messe. Es folgte ein privates Zusammentreffen mit dem polnischen Staatspräsidenten. Nach einem Besuch in Bielsko-Biala traf sich der Papst in Zywiec mit der Bevölkerung, namentlich mit der Jugend. Mit einem Hubschrauber wurde er nach Mährisch Ostrau gebracht, von wo aus der Rückflug nach Rom erfolgte (L'Osservatore Romano n. 120 v. 24. 5. 95).

## 9. Der hl. Philipp Neri

In einer Begegnung mit den Jugendlichen der Diözese Rom sprach der Heilige Vater am 6. April 1995 über den hl. Philipp Neri als Vorbild für die Jugend. Er sagte u. a.: Ihr habt gut daran getan, Philipp Neri zum Hauptdarsteller dieses Treffens zu wählen, nicht nur weil sich dieses Jahr sein Todestag zum vierhundertsten Male jährt, sondern weil sein Zeugnis uns hilft, über das Wort Jesu zu meditieren und es zu verstehen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

In der Tat hat der hl. Philipp Neri diese Botschaft mit Glaubwürdigkeit in seinem Rom erlebt, dem Rom des 16. Jahrhunderts, einer Stadt, die von Krieg, Hunger und den Krankheiten des Leibes und des Geistes gezeichnet war. Ein Rom, das anders war als unseres, das aber dem, in dem wir heute leben, in vielerlei Hinsicht ähnelt. Heutzutage bietet das Leben in Rom sicherlich viele positive Aspekte: Feingefühl, Verhaltensweisen und Initiativen, die dem Vertrauen und der Hoffnung eine Tür öffnen. Aber die Einsamkeit lastet auf den älteren Leuten und oft auch auf den jungen. Vielleicht hat Rom nicht genügend Vertrauen in seine eigene Zukunft und investiert nicht genug in dieser Hinsicht. Vielleicht glaubt die Stadt nicht genügend an das „Evangelium vom Leben“, an das Heil, das von Gott kommt.

In seinem Rom hat der hl. Philipp Neri bei den Jugendlichen einen Neuanfang gemacht, und so ist es auch in unserem Rom nötig, bei den Jugendlichen wiederzubeginnen.

Der hl. Philipp Neri begann damit, mit den jungen Leuten Bande wahrer Freundschaft zu knüpfen, die aus persönlichem Kennenlernen und dem aufmerksamen Zuhören eines jeden bestand. Er erhellte ihren Geist mit der Verkündigung der Wahrheit Christi und riet allen zur Verehrung des Altarsakramentes, zur Nächstenliebe und zur spiri-

tuellen Ausrichtung. Mit den jungen Leuten baute er das Herz der Stadt wieder auf, indem er sie beständig dazu aufforderte, in Heiligkeit zu leben und zu diesem Zweck die Kunst, die Musik und den Besuch der Denkmäler des christlichen Roms zu werten; all dies sollte erfüllt sein mit Freude und Gebet.

Liebe Freunde, was nämlich ist die Heiligkeit, wenn nicht die freudige Erfahrung der Liebe Gottes und der Begegnung mit Ihm im Gebet? Heilig sein bedeutet, in tiefer Gemeinschaft mit dem Gott der Freude zu leben, ein Herz zu besitzen, das frei von Sünde und den Traurigkeiten der Welt ist, und eine Intelligenz zu haben, die sich Ihm unterordnet (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 17, Beilage XVI, 28. 4. 95).

#### 10. Die Bedeutung der Frau im Leben des Priesters

In seinem „Gründonnerstagsbrief an die Priester“ vom 25. März 1995 hat Johannes Paul II. die Bedeutung der Frau im Leben des Priesters, insbesondere Beziehungen zu „Mutter und Schwester“ unterstrichen. Jeder Priester habe die „große Verantwortung, in sich die echte brüderliche Haltung gegenüber der Frau zu entwickeln, eine Haltung, die keine Zweideutigkeit zuläßt“ und von Zurückhaltung geprägt sei. Insbesondere nennt der Papst Maria als „Quelle der Inspiration“.

Daß jeder als Kind in Familie, Schule und Nachbarschaft Mädchen und Buben gleichermaßen begegne, habe „eine enorme Bedeutung für die Formung der Persönlichkeit“. Eine solche persönliche Reifung sei Grundvoraussetzung für das Leben im Zölibat.

Mit Nachdruck wiederholt Johannes Paul II. in seinem an 400 000 Geistliche der katholischen Kirche gerichteten Schreiben die Bedeutung der priesterlichen Ehelosigkeit. Dies sei keine Flucht vor der Ehe, son-

dern eine Wahl „um des Himmelsreiches willen“, und ein Bruch dieses Versprechens sei ein „Wortbruch gegenüber Gott“. Die Ehelosigkeit habe eine bewußte Wahl zu sein, die sich – genauso wie die Ehe selbst – gegen viele Aspekte der modernen Zivilisation verteidigen müsse. Daß eine Priesterweihe für Frauen ausgeschlossen sei, sei keine Form der Diskriminierung der Frau, zumal die Weihe nicht mit Macht, Herrschaft und einer privilegierten gesellschaftlichen Stellung, sondern mit „Dienst“ verbunden sei.

Aktueller Anlaß für die Betrachtung von Johannes Paul II. ist die Weltfrauenkonferenz, die im September 1995 in Peking stattfinden wird.

Wie der Sekretär der vatikanischen Kleruskongregation, Erzbischof Crescenzo Sepe, erklärte, steige die Anzahl der verheirateten Priester in der Welt, die sich mit der Kirche aussöhnen und wieder in ihr Amt eingesetzt werden wollten. Nach Angaben von Sepe gibt es pro Jahr bis zu 400 solcher Anträge (L'Osservatore Romano n. 93 v. 8. 4. 95).

#### 11. Der Papst in Belgien

Am 3. und 4. Juni 1995 weilte Papst Johannes Paul II. in Belgien. Es war dies seine 65. Pastoralreise außerhalb Italiens. Einer der Höhepunkte dieses kurzen Papstbesuches in Belgien war die Seligsprechung des flämischen Ordenspriesters Damian De Veuster (Mitglied des Picpus-Missionsordens von den hl. Herzen). Sein erstes Grab befand sich in weiter Ferne, auf der Aussätzigen-Insel Molokai von Hawaii. Dorthin auf die Kalaupapa-Insel bei Hawaii, war De Veuster gegangen, um den Eingeborenen Christus zu bringen. Ein Foto zeigt ihn am 15. April 1889 kurz vor seinem Tod – das einst so gutmütige und energische Gesicht zerstört, der Körper verfallen.

Der Tod Damians, der 1889 im Alter von 49 Jahren starb, schlug hohe Wellen in Eu-

ropa, vor allem in England und Belgien, wo über sein Leben mit den Aussätzigen berichtet worden war. Im Januar 1936 wurden die sterblichen Überreste De Veusters nach Europa überführt; er ist in einer Kirche in Löwen beigesetzt.

Der Papst würdigte auch den 1993 gestorbenen belgischen König Boudouin als „wunderbares Beispiel“ für seine Landsleute. Boudouin habe sich mit „unerschütterlichem Glauben“ für die Rechte Gottes und die Menschenrechte eingesetzt. Papst Johannes Paul II. hat an Regierungen und Völker in aller Welt appelliert, Konflikte mit friedlichen Mitteln zu lösen. Auch ein halbes Jahrhundert nach Ende des Zweiten Weltkrieges sei die Hoffnung, endlich eine Ära des Friedens zu erleben, nicht in Erfüllung gegangen, sagte der Papst bei seinem einen Tag dauernden Aufenthalt in Belgien. Das Streben nach Dialog, Frieden und Brüderlichkeit müsse sich gegen Macht- und Rachegefühle durchsetzen, da alle Menschen, nicht zuletzt die Hilfsbedürftigen, Anspruch auf ihren Platz in der Gesellschaft hätten.

#### AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

Jahresversammlung der Kongregation für die Evangelisierung der Völker

Vom 25. bis 28. April 1995 fand in der Urbaniana-Universität die XV. Jahresversammlung der Kongregation für die Evangelisierung der Völker statt. Das zentrale Thema war: „Animation und Unterstützung der Mission der Weltkirche“. Kardinal Jozef Tomko, Präfekt der Kongregation, berichtete über die Arbeit seiner Kongregation. Auf dem Programm standen ferner: Die Rolle der Ortskirchen bei der Unterstützung der Schwesterkirchen sowie der derzeitige Stand der missionarischen Ani-

mation und Unterstützung der katholischen Kirche in Asien, Afrika, Europa, Lateinamerika, Nordamerika und Ozeanien. Der Sekretär der Kongregation, Erzbischof Jozef Uvac, berichtete über die Tätigkeit der Päpstlichen Missionswerke sowie über die Kontakte mit den Bischofskonferenzen und Diözesankommissionen, und mit einzelnen Bischöfen und Ordensgemeinschaften (Internationaler Fidesdienst Nr. 3952, ND 176).

#### AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

##### 1. Mitgliederversammlung der VOD

Der Vorstand der Vereinigung des Ordensoberinnen Deutschlands (VOD) hat als Schwerpunktthema für die in der Pfingstwoche (6. – 10. Juni 1995) abgehaltene Mitgliederversammlung der Höheren Ordensoberinnen ein Wort übernommen, das das Forum der Orden über seinen Bericht des Pfingsttreffens 1994 gestellt hatte: „Plädoyer für mehr Menschlichkeit“. Die Richtung der Gedanken und Überlegungen zu diesem Thema werden angedeutet im Bild der „Heimsuchung Mariens“: Wo Menschen einander wie Maria und Elisabeth begegnen, da ist Gott zugegen, da nimmt seine Liebe Gestalt an, da ist Heiliger Geist. Unter diesem Aspekt wurden Erfahrungen ausgetauscht und wollte man nach Wegen im Heute und Morgen fragen. Hauptreferent war Pater Dr. Johannes Füllenbach SVD (Rom), der über die „Ordensgelübde als Wesenselemente des geistlichen und menschlichen Lebens“ sprach.

Zu den Aufgaben der VOD-Mitgliederversammlung gehörte in diesem Jahr die Verabschiedung neuer Statuten und einer Satzung zur Gründung eines „eingetragenen Vereins“, um der VOD eine zivile Rechtsform zu geben, sowie die Berufung einer neuen Generalsekretärin. Nach 13 Jahren

Amtszeit schied Sr. M. Adalberta Oeking ADJC (73) aus diesem Amt aus. Nachfolgerin wurde Sr. Basina Klos, die in den letzten zwölf Jahren Generaloberin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen war. Bei der Mitgliederversammlung der VOD wurde die VDO vertreten durch den Ersten Vorsitzenden P. Peter Schorr OFM und Generalsekretär P. Wolfgang Schumacher O.Carm., der auch eingeladen wurde, vor dem Plenum der VOD zu aktuellen Fragen aus dem Bereich „Pflegeversicherung“, „Sozialversicherungsrecht“, „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“, „Kirchliche Datenschutzordnung“, „Gestaltungsverträge“, „Solidarwerk der katholischen Orden Deutschlands“, Stellung zu nehmen. Den Vorsitz der Mitgliederversammlung führte die Erste Vorsitzende der VOD, Sr. M. Mediatrix Altefrohne.

## 2. VDO-Kommission Weltkirche

Die VDO-Kommission Weltkirche hat nach ihrer Frühjahrssitzung am 30./31. März 1995 ein Schreiben an Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl gerichtet, in dem die Kommission ihre Sorgen über die Entwicklung in Burundi zum Ausdruck bringt. In dem Schreiben wird eine Friedensmission der Vereinten Nationen in Burundi gefordert. Der Bundeskanzler möge sich im Weltsicherheitsrat für eine entsprechende Resolution einsetzen. Es geschehen fast täglich Gewaltakte in Burundi. Es gehe darum, den Ausbruch eines ethnisch motivierten Bürgerkriegs zu verhindern. Der Brief ist von P. Anton Weideler WV (Vorsitzender der VDO-Kommission Weltkirche) und von Provinzoberin Sr. Cäcilia Höffmann (Missionsreferentin und stellvertretende Vorsitzende der VOD) unterzeichnet.

## 3. Jahrestag des AGJPO

Die Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral der Orden (AGJOP) hat Ende März ihre Jahrestagung in der Abtei Münsterschwarz-

ach abgehalten, an der gut 70 Ordensfrauen und -männer aus ganz Deutschland teilnahmen. Als Referenten wirkten Prof. Wilfried Ferchhoff (Soziologe an der Universität Bielefeld) und Prof. Hermann Stenger CSsR (Pastoralpsychologe) mit. Zum Tagungsprogramm gehörte auch ein Rückblick auf den „Offenen Brief an die Bischöfe und Ordensoberen/innen“ zum Thema „Option für die Jugend am Beispiel Sexualität“. Für das kommende Jahr ist geplant, dieses Thema nochmals aufzugreifen und weiterzuführen unter den Stichworten „Werte – Wertewandel – Werterhellung“.

## 4. Neuer Sekretär der AGMO

Die Arbeitsgemeinschaft der Männerorden für die Pastoral der Berufe (AGMO) hat einen neuen Sekretär, der neben dem Vorsitzenden der AGMO Ansprechpartner der Ordensgemeinschaften in Fragen der Berufepastoral ist. Diese Aufgabe hat P. Norbert Riebartsch OSCam. übernommen. Seine Adresse lautet: 79106 Freiburg, Hugstetter Str. 55, Pforte Medizin. Tel. 07 61 / 270 – 34 01; Fax 07 61 / 270 – 60 06.

## 5. Journalistische Ausbildung

Zum Ausbildungsprogramm des *Instituts zur Förderung des publizistischen Nachwuchses e.V.* gehören seit 1977 auch Einführungsseminare in die kirchliche Medienarbeit, die das Ziel haben, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit den Formen und Möglichkeiten der Vermittlung religiöser und kirchlicher Themen in den Medien vertraut zu machen. Die Reihe wird wieder vier Seminare umfassen, die jeweils eine Woche dauern und im Abstand von vier bis sechs Monaten aufeinanderfolgen. Das erste Seminar findet vom 19. bis 25. November 1995 in Augsburg statt. Die Leitung hat P. Gerhard Eberts MSF. Die Kosten für die Kurse betragen pro Seminar und Teilnehmer 780,00 DM. Anmeldungen werden erbeten an das Institut zur Förderung des publizistischen Nachwuchses e.V. Elisen-

str. 3 a, 80335 München, Tel. 089 / 55 30 81,  
Fax 089 / 55 04 86.

## 6. ODIV-Sektion Internate

Am 19. April 1995 fand in Würzburg ein Festakt zum 25jährigen Bestehen der ODIV-Sektion Internate statt. Der Vorsitzende der Vereinigung Deutscher Ordenschulen und -internate (ODIV), P. Hans-Joachim Winkens SAC (Rheinbach), sagte in seiner Begrüßungsansprache:

Das Zweite Vatikanische Konzil nennt in seiner Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“ die Jugend „die Hoffnung der Kirche“ (Artikel 2).

Der polnische, jüdische Kinderarzt und Pädagoge Janusz Korczak hat einmal gesagt: „Ein Drittel der Menschheit sind Kinder und Jugendliche, ein Drittel des Lebens ist Kindheit, Kinder werden nicht erst zu Menschen, sie sind es bereits.“

Aber obwohl Kinder und Jugendliche ein großer Teil unserer Bevölkerung und auch der Kirchenmitglieder sind, und obwohl sie die Zukunft der Welt gestalten sollen, werden ihre Bedürfnisse und Interessen bei der Gestaltung unserer Gesellschaft in Kirche und Staat nicht immer angemessen berücksichtigt.

Es verwundert nicht, daß gerade unser Papst Johannes Paul II. sich häufig an die Jugend wendet und sie zum Apostolat ermuntert.

In der Generalaudienz am 31. 8. 94 sagte der Papst: „Die jungen Menschen spüren das Bedürfnis, sich nicht mit einem passiven Festhalten am Glauben zufriedenzugeben; sie wollen nicht lediglich als Gegenstand der pastoralen Sorge der Kirche verstanden werden; sie möchten aktiv zur Entwicklung der Kirche wie auch der Gesellschaft beitragen. ... Die Jugendlichen sind für die Werte der Gerechtigkeit, der Gewaltlosigkeit und des Friedens besonders sensibel;

ihr Herz ist offen für Geschwisterlichkeit, Freundschaft und Solidarität. Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen, und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen.“

Als Sektion Internate der Vereinigung Deutscher Ordenschulen und -internate sind wir der Meinung, daß die katholischen Internate sehr gut den pastoralen Auftrag der Kirche verwirklichen und als Kontaktstelle zwischen Kirche und Jugend arbeiten.

Wir haben also aus gutem Grund unsere Jahrestagung unter das Thema gestellt – „Jugend – Hoffnungsträger in Gesellschaft und Kirche?! Konsequenzen für die Internaterziehung“.

Zugleich feiert die ODIV-Sektion Internate heute ihr 25jähriges Bestehen als eigenständiger Bundesverband.

Die Direktoren der deutschen Schulen und Internate der Männerorden (und zwar zunächst nur der Jugendschulen und -internate) gründeten schon bald nach dem Ende des 2. Weltkrieges im Jahre 1947 die „Ordensdirektorenvereinigung“ (ODIV). Bis 1970 tagten jährlich die Direktoren und Internatsleiter der kath. Ordenschulen gemeinsam.

Da die spezifischen Anliegen und Probleme der Internaterziehung bei diesen Tagungen nicht mehr berücksichtigt werden konnten, und weil die Notwendigkeit einer Weiterbildung der Internaterzieher drängend wurde, hat man auf Initiative von P. Dr. Antpöhler SSCC (nicht zuletzt auch im Blick auf die bereits selbständig arbeitende Internatsleiterkonferenz Bischöflicher Konvikte [ILK]) bei der Pflingsttagung der ODIV 1969 die Trennung in zwei Sektionen beschlossen.

Am 23. April 1970 wurde im Exerzitienheim Himmelsporten hier in Würzburg die „ODIV-Sektion Internate“ gegründet. Der 1. Vorsitzende wurde P. Rudolf Bleischwitz aus Meppen. Im Gründungsjahr 1970 waren 153 Internate Mitglieder der ODIV mit insgesamt 19 000 Schülern.

Im laufenden Schuljahr 1994/95 sind noch 41 Internatseinrichtungen für Jungen (36 Internate und 5 Tagesinternate) Verbandsmitglieder in der Sektion Internate. Zur Zeit leben und lernen in den Internaten der ODIV 4134 Schüler.

Die Situation der katholischen Internate in Kirche und Gesellschaft ist angespannt. Sicher leisten die katholischen Internate eine gediegene pädagogische Bildungs- und Erziehungsarbeit. Dennoch scheinen der gesellschaftliche Bedarf und die Akzeptanz rückläufig zu sein. Häufig können sich normalverdienende Familien und alleinerziehende Mütter und Väter ein Internat nicht mehr leisten. Zudem bringen die steigenden Kosten nicht wenige Diözesen und Ordensträger in finanzielle Schwierigkeiten. Konzepte, die sich nur an der Einsparung von Kosten orientieren, aber nicht die pädagogische Aufgaben und die pastoralen Chancen der Internate würdigen, gefährden aktuell unsere katholischen Internate.

Es geht uns um die Zukunft und den Erhalt der Ordensinternate in Deutschland. Ich plädiere für ein gemeinsames Konzept aller katholischen Internate auf Diözesanebene. Es müssen Prioritäten gesetzt werden, welche Einrichtungen – bei allseits knappen Kassen – erhalten werden sollen. Bei der Entscheidung muß das geistige Profil eines Internates mehr wiegen als die Finanzkraft seines Trägers. Denn es geht auch darum, die spirituelle Ausstrahlung eines Ordensinternates zu bewahren.

## NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

### 1. Dominikaner

Mit einer zentralen Feier in Berlin eröffneten die (nord-)deutschen Dominikaner Ende April 1995 ihr Jubiläumsjahr. Genau vor 100 Jahren am 23. April 1895 konnte – nach Säkularisation und Kulturkampf – die Ordensprovinz „Teutonia“ in Düssel-

dorf, Berlin und Venlo wiedererrichtet werden.

In Anwesenheit zahlreicher in- und ausländischer Gäste aus Politik und Kirche ließ Pater Provinzial Manuel Merten OP (Köln) im Rahmen eines Festaktes die bewegte Geschichte der Predigerbrüder Revue passieren. Unter dem Motto „Nun erzählen Sie mal, wie das alles begann ...“ blickte er auf die Person des Ordensgründers, des hl. Dominikus, zurück, um dann auf die aktuelle Situation zu sprechen zu kommen: Sind die katholischen Ordensgemeinschaften heute „out“? Pater Merten: „Auch wenn noch eine Reihe von Zimmern in unseren Klöstern frei sind, so dürfen wir doch nicht klagen. Unsere letzten Novizenmeister sind noch in keinem Jahr ‚arbeitslos‘ gewesen.“

Zudem konnte Pater Provinzial von einigen spannenden und zugleich zukunftsweisenden Pastoralprojekten berichten, so von den verschiedenen Orten in Deutschland von Dominikanern gestarteten City-Seelsorge-Initiativen oder von dem seit kurzem in Leipzig installierten gemeinsamen Konvent von Schwestern und Brüdern des Ordens.

Aus Anlaß des beginnenden Festjahres wurde auch eine Sondernummer der von deutschen Dominikanern verantworteten Zeitschrift „Wort und Antwort“ präsentiert. Weiterhin erschien Anfang Mai eine umfangreiche wissenschaftliche Festschrift zum Wappenmotto des Ordens – „Wahrheit“ –. Hier haben Dominikanerinnen und Dominikaner aus ganz Europa eine interdisziplinäre Studie (philosophisch, theologisch, religionswissenschaftlich) erarbeitet.

Eine größere Pressekonferenz, die Eröffnung einer Wanderausstellung und ein Festgottesdienst, zusammen mit der Berliner Gemeinde und den Provinzoberen von Tschechien und den Niederlanden gefeiert, rundeten die Auftaktfeierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum ab (Ulrich Engel OP, Düsseldorf).

## 2. Eucharistiner

Die Eucharistiner-Patres bieten Ordensleuten, Priestern und Laien im kirchlichen Dienst bei einem Aufenthalt in Paris die Möglichkeit, im Herzen der Stadt (nahe dem Triumphbogen) in ihrem Haus zu wohnen. Es stehen dafür 40 Einzel- und Doppelzimmer zur Verfügung. Die Eucharistiner wurden 1856 vom hl. Peter Julian Eymard gegründet und haben sich in Paris an der Avenue de Friedland im Jahr 1876 niedergelassen. Ihre Kirche Corpus Christi war von Anfang an der Verehrung der Eucharistie geweiht. Nachdem von 1969 bis 1994 in diesem Haus ein Heim für Jugendliche eingerichtet war, hat sich die Gemeinschaft jetzt für einen anderen Nutzungszweck entschieden. Es dient jetzt zur Aufnahme jener, die ihr Leben in den Dienst der Kirche gestellt haben. Das Haus eignet sich für Seminare und Tagungen oder auch für Studienaufenthalte. Die Adresse lautet: Foyer Friedland – 23, avenue de Friedland – F - 75008 Paris, Tel. (von Deutschland aus) 0033/1/40763030, Fax 0033/407630100.

## 3. Barmherzige Brüder des hl. Johannes von Gott

Mit einem Jubiläumsjahr begehen 1995 die Barmherzigen Brüder den 500. Geburtstag ihres Ordensgründers Johannes von Gott. Er wurde 1495 in der portugiesischen Kleinstadt Monteé-mor o Novo geboren. Im Jahre 1540 gründete er in Granada eine Vereinigung von Laien für Krankenpflege, die 1586 als Orden definitiv anerkannt wurde. Der bedeutendste Männerorden für Krankenpflege, folgt der Augustinusregel und will in der Nachfolge seines Gründers den Armen und Kranken körperlich und geistig beistehen ohne Rücksicht auf rassische, soziale und religiöse Unterschiede. Der Orden ist eine Laiengemeinschaft, wenn auch einige Mitglieder Priester sind. Auf Grund der von ihm eingeschlagenen

neuen Wege in der Krankenpflege gilt er als „Begründer des modernen Krankenhauses“. Der Orden breitete sich schnell über Spanien und Portugal hinaus aus. Seit 1584 ist er in Rom auf der Tiberinsel präsent, wo er ein Krankenhaus führt und sein Generalat hat.

In Deutschland hat der Orden zwei Provinzen, die bayrische mit Sitz in München und die rheinische mit Sitz in Frankfurt. In München führt er das erste Hospiz für Sterbende. Weltweit betrieb die Gemeinschaft 1990 198 eigene Häuser und hatte 1542 Mitglieder, davon 137 Priester.

Der Papst ernannte Fiorenzo Kardinal Angelini, Präsident des Päpstlichen Rates für die Pastoral im Krankendienst, zu seinem Sondergesandten bei der Eröffnung des Gedenkjahres zum 500. Geburtstag des hl. Johannes von Gott, die am 8. März 1995 in Monteé-mor o Novo (Portugal) feierlich begangen wurde.

## 4. Pallottiner

Papst Johannes Paul II. hat den Ordensgemeinschaften der „Pallottinischen Familie“ für ihr umfangreiches Engagement in der Mission und im Dienst für die Menschen gedankt. In der heutigen Zeit mit ihrer Gefahr der Entchristlichung sei die Bewahrung und Verkündigung des Glaubens in Wort und Tat besonders notwendig, sagte der Papst in einer Botschaft zum 200. Geburtstag des Ordensgründers Vinzenz Pallotti. Nach wie vor sei die Ausbreitung des Evangeliums in Ländern und unter Menschen notwendig, zu denen das Christentum bisher noch nicht gelangt ist.

## 5. Jesuiten

Nach 77 Tagen hat die 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu in Rom ihre Arbeit beendet. Dabei wurden von 223 Delegierten aus 110 Ländern der Welt 30 Dokumente verabschiedet und die Sendung der Jesuiten auf dem Weg ins dritte Jahr-

tausend vorgezeichnet. Hauptthemen waren der Einsatz für Gerechtigkeit, die Sendung des Ordens bei der Einwurzelung des Christentums innerhalb der verschiedenen Kulturen sowie der damit verbundene Einsatz für Ökumene und interreligiösen Dialog.

Erstmals hatten an der von Jesuitengeneral Peter-Hans Kolvenbach einberufenen Versammlung auch rund 15 Delegierte aus Ost- und Mitteleuropa und ein Vietnameser teilgenommen. Bei der 34. Generalkongregation war nur noch ein Drittel der Delegierten Europäer, während bei der Generalkongregation vor 50 Jahren 90 Prozent der Delegierten aus Europa gekommen waren. 35 Prozent der Delegierten kamen zu gleichen Teilen aus Nord- und Südamerika. Nur knapp zehn Prozent waren Afrikaner. Ein Viertel der Delegierten kam aus Asien. Das größte Kontingent stellten neben den Philippinen, Thailändern und Japanern mit 35 Delegierten die Inder dar.

Zu den Ergebnissen der Generalkongregation zählt auch die Neuformulierung des Rechts des Ordens im Sinne der Lebensweisung des hl. Ignatius von Loyola (1491 – 1556). Erstmals seit über 400 Jahren war dieses auf der Grundlage einer Neuzusammensetzung der alten Dokumente der Zeit angepaßt worden. Aber auch der intellektuelle Anspruch der Jesuiten in der Ausbildung wie im Erziehungsbereich gehörte zu den Diskussionspunkten. Abstriche an den hohen Ansprüchen will die Gesellschaft Jesu nicht machen. In der Welt gibt es heute etwa 7000 von Jesuiten geleitete Erziehungseinrichtungen.

## 6. Steyler Missionsgesellschaft

Unter den 52 Ordensprovinzen der Steyler Missionsgesellschaft in allen Kontinenten ist die indonesische Provinz Ende – eine der vier in Indonesien – mit Abstand die mitgliederstärkste. Ihr gehören 695 Steyler Missionare an, 407 von ihnen sind Scholastiker oder Kleriker- und Brüdernovizen.

Die SVD-Provinz Polen mit 349 Angehörigen liegt statistisch auf dem zweiten Platz. 113 der polnischen Steyler sind in der Ausbildung. Die Norddeutsche Provinz mit 251 Patres und Brüder belegt Rang drei (steyl aktuell [sta] 48/95).

## KONTAKTGESPRÄCH ZWISCHEN DEN ORDENSÖBERN- VEREINIGUNGEN UND DER DEUTSCHEN BISCHOFS- KONFERENZ

Protokoll des Kontaktgesprächs, das am 15. Dezember 1994 im Priesterseminar Mainz stattgefunden hat.

*Anwesend:*

*Bischof DDr. Karl Lehmann, Mainz, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz*  
*Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz OSB, Augsburg, Vorsitzender der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz*

*Weihbischof Hans Leo Drewes, Paderborn, Vorsitzender der Ständigen Arbeitsgruppe Orden und Säkularinstitute der K IV.*

*Prälat Wilhelm Schätzler, Bonn, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz*

*Frau Dr. Marianne Tigges, Bonn, Sekretärin der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz*

*Generaloberin Sr. Mediatrix Altefrohne, Paderborn, Erste Vorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD)*

*Provinzoberin Sr. Cäcilia Höffmann, Wickede-Wimbern, Zweite Vorsitzende der VOD*

*Sr. Adalberta Oeking, ADJC; Bonn, Generalsekretärin der VOD*

*Provinzial P. Peter Schorr, OFM, Düsseldorf, Erster Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO)*

*Provinzial P. Manuel Merten OP, Köln, Mitglied des Vorstandes der VDO*

*P. Wolfgang Schumacher O. Carm., Bamberg, Generalsekretär der VDO*

*Generaloberer Br. Thomas Bischof, Münster, Erster Vorsitzender der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands (VOB)*

*Provinzial F. Herbert Scheller, Furth, Zweiter Vorsitzender der Vereinigung der VOB*  
*Provinzial Br. Bernward Elsner FMMA, Trier, Generalsekretär der VOB*

Bischof Dammertz begrüßte herzlich die Teilnehmer des Kontaktgesprächs im Namen von Bischof Lehmann, unter ihnen besonders die erstmals an diesem Gespräch teilnehmenden Vertreter des Vorstandes der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands (VOB). Bischof Lehmann konnte erst ab 10.40 Uhr am Kontaktgespräch teilnehmen. Bis dahin hatte Bischof Dammertz die Gesprächsleitung. Die vorgeschlagene Tagesordnung wurde angenommen.

### *1. Umsetzung der Impulse der Bischofssynode 1994*

Nach einem kurzen Rückblick auf den Verlauf und die inhaltlichen Schwerpunkte der Bischofssynode „Über das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt“ von Oktober 1994 wurden verschiedene Vorschläge besprochen, wie die Impulse dieser Bischofssynode vor allem in den Diözesen mit ihren Gremien und Pfarrgemeinden, in den katholischen Verbänden und Vereinen Aufmerksamkeit finden könnten. Denn die bei dieser Synode angesprochenen Themen und Fragen seien keineswegs nur für den ordensinternen Bereich von Bedeutung. Als Beispiele für denkbare und wünschenswerte Formen der Umsetzung dieser Bischofssynode wurden genannt und näher besprochen:

Die möglichst baldige Veranstaltung eines Kolloquiums mit den Synodenteilnehmern, den Mitgliedern der „Ständigen Arbeitsgruppe Orden und Säkularinstitute“ und den Ordensreferenten der deutschen Bistümer. In Aussicht genommen wurde dafür

die im März 1995 stattfindende Jahrestagung der Ordensreferenten-Konferenz in Hünfeld. Von dort sollen weitere Impulse ausgehen für die Vermittlung der Anliegen der Bischofssynode an die Priester, Pfarrgemeinden, Verbände etc. in den Bistümern.

Verstärktes Engagement der Kirchenzei- tungen mit Berichterstattung über Ordens- gemeinschaften, Säkularinstitute und neue geistliche Bewegungen und deren Engage- ment in Kirche und Gesellschaft.

Begegnung und Gespräch zwischen Or- densgemeinschaften und katholischen Ver- bänden und Vereinen, z. B. auf der Ebene des Zentralkomitees der deutschen Katho- liken und auf diözesaner Ebene.

Bewußtere Mitwirkung von Ordensleuten in Pfarrgemeinde- und Diözesanräten im Umfeld ihrer Niederlassungen, um dort das Anliegen des „gottgeweihten Lebens“ prä- sent zu machen.

Belebung des diözesanen Ordensrates oder/und der diözesanen Arbeitsgemein- schaften von Ordensleuten als Gesprächs- forum.

Nutzung der Feier von Jubiläen und Festta- gen der Ordensgemeinschaften zu mehr Präsenz in der kirchlichen und nichtkirchli- chen Öffentlichkeit. Auch Alltägliches in den Klöstern und Gemeinschaften ist für viele Christen und Nichtchristen spekta- kulär.

Gute Vorbereitung des Gebetstages für geistliche Berufe, der im Jahr 1995 bewußt das Thema „Nachfolge im Ordensleben“ in den Mittelpunkt stellt. Werbung für Or- densnachwuchs sei nicht allein eine Angele- genheit der Orden, sondern brauche die Unterstützung der Diözesen und Pfarrge- meinden. Der Einsatz dafür sei auch ein Barometer für den praktischen Stellenwert, den das Ordensleben im Leben der Kirche vor Ort habe.

Intensivierung des Bemühens um den „theologischen Ort“ des Ordenslebens in

der Kirche, und zwar in Theologie und in Praxis.

Wiederbelebung der früher weit verbreiteten „Dritten Orden“ als heutige Weise des Zusammenwirkens und des geistlichen Austausches von Ordensleuten und Laien.

Neue Felder entdecken in den unterschiedlichen ordentypischen „Optionen“, z. B. für die Jugend (Salesianer Don Boscos), die Evangelisierung (missionierende Ordensgemeinschaften), für die Natur (Franziskus), die Armen (Franziskaner, Kleine Brüder und Schwestern), die Begleitung von Kranken und Sterbenden (krankenpflegende Ordensgemeinschaften) etc.

Wiederentdecken des Dokuments „Mutuae relationes“ von 1978 und konsequente zeitgemäße Umsetzung der dortigen Impulse.

Die deutschen Bischöfe könnten – so Bischof Lehmann – eventuell das angekündigte postsynodale Dokument des Papstes zum Anlaß einer gemeinsamen Publikation (etwa eines gemeinsamen Hirtenbriefes oder in einer anderen Form) nehmen.

Über die Säkularinstitute und die neuen geistlichen Bewegungen, aber auch speziell über reine Brüderorden sei bei der Bischofssynode vergleichsweise wenig gesprochen bzw. veröffentlicht worden. Dies sollte bei der Umsetzung der Impulse der Bischofssynode angemessen berücksichtigt werden.

Es sei nicht ganz einfach, bis zum Erscheinen des postsynodalen Dokumentes das Interesse an der Bischofssynode wachzuhalten. Hilfreich wäre eine genauere Kenntnis der von den Synodenvätern formulierten „propositiones“, die allerdings nicht veröffentlicht werden.

Die Ordensvertreter schlugen vor, einen Nachdruck des Instrumentum Laboris in Erwägung zu ziehen und z. B. die Relationes der verschiedenen Sprachgruppen und

ausgewählte „Zeugnisse“ von Experten, die in der Synodenaula vorgetragen wurden, mit in diese Publikation aufzunehmen. Prälat Schätzler sagte zu, das greifbare Material nach Rücksprache mit dem Generalsekretär der Bischofssynode, Kardinal Schotte, zu sichten und danach Vorschläge für eine solche Publikation zu machen. Die oft bewegenden „Zeugnisse“ (z. B. Ordensleben unter kommunistischer Herrschaft in Kuba, in osteuropäischen Ländern etc.) könne man auch sehr gut der Bistumspresse anbieten.

Frau Dr. Tigges überreichte als Diskussionsanregung einige Videokopien einer Fernsehsendung des Bayrischen Rundfunks über die Bischofssynode mit dem Titel „Orden auf dem Prüfstand der Bischöfe“.

Alle Beteiligten bekräftigten ihre Absicht, die sich bietenden Gelegenheiten in den nächsten Wochen und Monaten verstärkt zu nutzen, sich im Sinne der Bischofssynode für die Belange der Orden, Säkularinstitute und geistlichen Gemeinschaften einzusetzen.

## *2. Bericht aus dem Bereich der Deutschen Bischofskonferenz*

Bischof Lehmann informierte zunächst über *den Konsultationsprozeß zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland*, der einem gemeinsamen Wort der Kirchen zu diesem Thema vorausgeht. Das Diskussionspapier dazu wurde am 22. 11. 1994 veröffentlicht. Der Konsultationsprozeß soll bis Spätherbst 1995 beendet sein. Bischof Lehmann bat auch die Ordensleute und Ordensgemeinschaften um ihre Stellungnahme.

Zur Sprache kam die derzeitige Praxis des Vatikans, *Laisierungsanträge von unter 40jährigen Priestern* zunächst generell zurückzustellen. Dies sei nicht veranlaßt von der zuständigen Kongregation für den Gottesdienst, sondern gehe auf höhere Weisung zurück. Man wolle damit errei-

chen, daß jüngere Priester ihren Antrag nochmals überdenken und möglichst zurückziehen. In der Deutschen Bischofskonferenz wie bei den Priesterorden könne man diese Erfahrungen und Erwartung in dieser Form nicht teilen. Bischof Lehmann sagte zu, daß die Bischofskonferenz demnächst mit einem Schreiben auf die sich durch die neue Zurückstellungspraxis ergebende prekäre Situation der antragstellenden Priester hinweisen und um Überprüfung bitten wolle. Die Vertreter der Priesterorden baten darum, dies auch in ihrem Namen zu tun.

Der zweite (ethische) Teil des deutschen *Erwachsenen-Katechismus* sei nun nach Einarbeitung von Korrekturen und Anregungen (besonders von der Kleruskongregation) und längerem Ringen von der Bischofskonferenz einstimmig verabschiedet worden. Mit der Veröffentlichung sei im Frühjahr oder Frühsommer 1995 zu rechnen. Zwischen dem ersten und zweiten Teil lägen immerhin zehn Jahre und außerdem die Publikation des römischen Katechismus für die Weltkirche sowie der Enzyklika „*Veritatis splendor*“.

Dann berichtete Bischof Lehmann über die Reaktionen im Zusammenhang mit dem *Positionspapier des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zur zwingenden Verbindung von Priesteramt und Zölibat*, das gegen vorherige Einwände von Bischof Lehmann und einiger Priester im ZdK bei dessen Herbstvollversammlung 1994 diskutiert und mehrheitlich beschlossen worden war. Danach gab er auf Befragen und in der Funktion als Bischof von Mainz einige Hintergrundinformationen zum *Hirtenbrief der Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz zur Geschiedenenpastoral* und zu den diesbezüglich geführten Gesprächen mit Kardinal Ratzinger. Der Vorwurf eines angeblichen Lehrverstoßes habe ausgeräumt werden können. Man habe sich gewünscht, daß Rom auf das bei zahlreichen ad-limina-Besuchen von Bischöfen vorgetragene Thema zwar mit grundsätzlicher Klarheit,

aber auch durch Aufnehmen der pastoralen Nöte reagiert. Aufgrund der dann erfolgten knappen und hart wirkenden Stellungnahme von Kardinal Ratzinger (15 Monate nach Erscheinen des oberrheinischen Hirtenbriefs) sei das Anliegen in der Öffentlichkeit leider mit eher anti-römischem Akzent kirchenpolitisch instrumentalisiert worden.

Zum Schluß kam Bischof Lehmann auf das neue *Erzbistum Hamburg* zu sprechen, mit dessen Gründung die kirchliche Reorganisation nach der Wiedervereinigung Deutschlands abgeschlossen sei. Er sei sehr dankbar für die Präsenz der Orden in der alten DDR, die gerade für die neuen Bistümer mit großen Diasporagebieten ein großes Geschenk seien.

### 3. Anfragen und Berichte aus den Ordensobern-Vereinigungen

a) Aus der *Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO)* berichtete zunächst deren Vorsitzender P. Peter Schorr OFM und informierte über die Vollversammlung der Äbte und Provinziale im Juni 1994, zu der auch Bischof Lehmann mit einer Einführung in die Bischofssynode im Oktober 1994 beigetragen hatte. Studienschwerpunkt der VDO-Tagung sei der Bruch von Kirche und Kultur gewesen, der sich u. a. im Primat der Selbstentfaltung des Subjekts als Ursache einer wachsenden Entsolidarisierung zeige. Die Orden seien demgegenüber Modell einer gelebten Kultur der Solidarität und verstünden ihren Auftrag in der Hinführung zu einer evangeliumsgemäßen Lebenspraxis.

P. Schorr kam dann ausführlich auf den *Offenen Brief der Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral der Orden (AGJPO)* an Bischöfe und Ordensobere zur Option für die Jugend am Beispiel Sexualität von August 1994 zu sprechen, mit dem sich der VDO-Vorstand unter Mitwirkung der VOD-Vorsitzenden Sr. Mediatrix Altfrohne und einer Delegation des AGJPO-Vorstandes ausführlich beschäftigt hat. Die Stellung-

nahme des VDO-Vorstandes ist diesem Protokoll als Anlage beigelegt (vgl. OK 36, 1995, S. 206).

P. Schumacher dankte dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz für das Zustandekommen einer beim letzten Kontaktgespräch erbetenen zentralen Einführungsveranstaltung zum neuen *Kirchlichen Dienst- und Arbeitsrecht* und für die von Prälat Schätzler und Herrn Panholzer angebotene *engere Zusammenarbeit der Sekretariate von DBK und VDD einerseits und der Ordensobern-Vereinigungen andererseits*. Die Sekretäre werden sich über die Art und Weise der informellen Konsultationen im Vorfeld der jeweiligen Vollversammlungen noch näher verständigen.

Dann berichtete er über den Entwicklungsstand des *Solidarwerks der katholischen Orden Deutschlands* nach der geglückten gründlichen Überarbeitung der unter starkem Zeitdruck entstandenen Gründungssatzung. Im Vorfeld des Inkrafttretens der sozialen *Pflegeversicherung*, so berichtete er weiter, hätten die Ordensobern-Vereinigungen in Verhandlungen mit den zuständigen Kranken- und Pflegekassen und deren Spitzenverbänden eine angemessene Umsetzung im Ordensbereich gut voranbringen können.

Man arbeite in der zuständigen VDD-Unterkommission derzeit intensiv an einem Papier, das die *Rechtsstellung ausländischer Ordensleute in Deutschland* und deren korrekte Einbindung in das bestehende Vertrags-, Steuer- und Sozialrecht darstellt mit dem Ziel einer einheitlichen Praxis bei allen kirchlichen Einrichtungen in Deutschland. Probleme gebe es vor allem beim Abschluß von Gestellungs- bzw. Arbeitsverträgen und der steuerlichen Einschätzung gebietsfremder Ordensgemeinschaften ohne zivilen Rechtsstatus sowie bei der wünschenswerten Freistellung ausländischer Ordensleute in Deutschland von der seit 1. 1. 1992 bestehenden Rentenversicherungspflicht. Der von den Ordensvertre-

tern favorisierte und in der Praxis erprobte Lösungsweg des Erzbistums Bamberg („Bamberger Modell“) sei leider bei einigen Bistümern auf Ablehnung gestoßen. Die zuständige VDD-Unterkommission arbeite weiter an einer umfassenden Handreichung zu diesem Thema.

b) Für die *Vereinigung der Ordensoberrinnen Deutschlands (VOD)* nannte deren Vorsitzende Sr. Mediatrix als derzeit drängendes Problem vieler Frauenorden *die wachsende Zahl der alten Schwestern* und deren Versorgung (auch in finanzieller Hinsicht). In zahlreichen Gemeinschaften beschäftige man sich intensiv mit der Frage, welche vordringliche Aufgabe man in der heutigen Kirche und Gesellschaft habe; dies sei auch angesichts der Tendenz zu kleinen Kommunitäten eine Frage nach den *Möglichkeitenbedingungen „geistlicher Gemeinschaft“*. Dem Drängen einiger Schwestern nach Einzelposten in externen Aufgaben stünde die Suche nach echter „geistlicher Gemeinschaft“ gegenüber, die sich in allzu kleinen Kommunitäten nicht immer aufrecht erhalten lasse. Man stelle eine wachsende Tendenz bei Ordensschwestern fest, *Zivilkleidung* tragen zu wollen; Gründe dafür seien noch nicht recht deutlich geworden.

Über die Planung für das Studienthema der VOD-Vollversammlung 1995 berichtete Sr. Cäcilia Höffmann. Mit dieser Vollversammlung werde auch der Dienst von Sr. Adalberta Oeking nach über 13jähriger Tätigkeit als Generalsekretärin der VOD zu Ende gehen; eine Nachfolgerin sei bereits in Aussicht genommen worden.

c) Für die erstmals beim Kontaktgespräch anwesenden Repräsentanten der *Vereinigung der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands (VOB)* gab deren Vorsitzender Br. Thomas Bischof einen Überblick über die 14 Brüdergemeinschaften mit rund 500 Ordensmitgliedern, unter ihnen 15 Priester und 54 ständige Diakone. Zwei

Drittel der Ordensbrüder seien bereits älter als 65 Jahre. Die Brüdergemeinschaften beschäftigten jedoch eine *Vielzahl weltlicher Mitarbeiter* (allein die Barmherzigen Brüder über 6000).

Die Werke und Einrichtungen der Brüderorden, so fuhr F. Herbert Scheller fort, seien oft sehr hoch geschätzt (man erfahre dies besonders deutlich bei notwendigen Schließungen), weniger aber die Ordensbrüder selbst, für die es selbst im Klerus kaum Unterstützung und Empfehlung gebe. Im Mittelpunkt der VOB-Jahrstagung 1994 habe deshalb die Frage nach der *Zukunft der Brüderorden in Deutschland* gestanden. Vier der 14 Mitgliedsgemeinschaften hätten jetzt schon nur noch 10 oder weniger Mitbrüder. Einige seien aufs Aussterben eingestellt, die meisten jedoch optimistisch. Die Vereinigung der Brüderorden sei dankbar für die Möglichkeit einer engen *Anlehnung an die VDO*, die die Interessen der Brüderorden in vielen Bereichen nach außen mit vertritt.

Auf die Frage nach einer Strategie der Deutschen Bischofskonferenz in Sachen *Ordensschulen* verwies Bischof Lehmann auf die recht unterschiedliche Ausgangslage in den einzelnen Bistümern und Bundesländern. Die VOB beklagte in diesem Zusammenhang, daß einzelne Bistümer die Ordensschulen mit ihren Problemen allein ließen, während andere Bistümer die Ordensschulträger mit ihren Nöten ernst nähmen.

#### 4. Verschiedenes

a) Für das Kontaktgespräch 1995 wurde eine Begegnung am *14. Dezember 1995* im Priesterseminar Mainz vereinbart.

b) Bischof Dammertz gab im Zusammenhang mit einer Meldung der KNA Hintergrundinformationen über den Stand der Entwicklung in dem in seinem Bistum Augsburg gelegenen umstrittenen Wallfahrtsort Marienfried und über den in verschiedenen Dritten Fernsehprogrammen

gesendeten oder angekündigten Film „Himmel und Hölle“, der sich auf die „Katholische Pfadfinderschaft Europas“ (KPE) und das Engelwerk bezieht. Der Film sei kein Dokumentarfilm.

Bischof Lehmann schloß um 16.00 Uhr die Beratungen und dankte allen für den guten Verlauf des Gespräches. Ein herzliches „Vergelt's Gott“ sagte er Sr. Adalberta Oeking ADJC, die nach mehr als 13jähriger Tätigkeit als Generalsekretärin der VOD in den Ruhestand tritt, und dankte ihr besonders für ihre jahrelange Mitwirkung beim Kontaktgespräch. Auch dankte er an dieser Stelle P. Dr. Karl Siepen CSsR für dessen unermüdliches Wirken als Schriftleiter der Ordenskorrespondenz. Mit guten Wünschen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel beendete er das Kontaktgespräch.

Mainz, den 1. April 1995 – Für das Protokoll: P. Wolfgang Schumacher O.Carm.

#### DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

##### Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Münster

Ein gemeinsames Wort der deutschen Bischöfe zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges und der Ereignisse vor 50 Jahren, die derzeitige Diskussion um den Schutz der ungeborenen Kinder, Fragen der Bioethik, der Weltsozialgipfel und die Vorbereitung der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung standen auf der Tagesordnung der diesjährigen Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, die vom 6. bis 9. März in Münster stattgefunden hat.

Die 72 Mitglieder der Vollversammlung befaßten sich ausführlich mit der Konfessionalität des Religionsunterrichts und der Neuordnung der kirchlichen Jugendarbeit. Weiter Themen waren die Perspektiven der

überdiözesanen katholischen Presse und die praktischen Auswirkungen der Asylgesetzgebung.

## VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

### 1. Kardinal Wetter – Würdiger Kommunionempfang

Zu einem würdigen und ehrfurchtsvollen Kommunionempfang hat der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, in seinem Fastenhirtenbrief die Gläubigen aufgerufen. Sie müßten darauf bedacht sein, „daß der häufige Kommunionempfang nicht zur Routine absinkt, sondern mit großer Ehrfurcht geschieht“, heißt es in dem Hirtenwort, das am ersten Fastensonntag, 5. März 1995, durch Verlesen bei den Gottesdiensten veröffentlicht wurde.

Nach dem Glauben der katholischen Kirche werden in der Meßfeier Brot und Wein „durch die Worte Christi und die Anrufung des heiligen Geistes“ zu Leib und Blut Christi gewandelt. In der Kommunion vereinen sich die Gläubigen mit Christus. Die Meßfeier oder Eucharistiefeyer ist nach den Dokumenten des Zweiten Vatikanums „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ und enthält „das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle“. Im Gegensatz zu früheren Zeiten kommunizieren die Gläubigen sehr viel häufiger. Jedes Jahr werden etwa 20 000 Kinder allein im Erzbistum München und Freising zur Erstkommunion geführt.

Für den Kommunionempfang sei das Bekenntnis des Glaubens entscheidend: „Den Leib des Herrn kann nur empfangen, wer aufrichtig glaubt, daß in diesem Brot Jesus selbst sich ihm leibhaftig schenkt.“ In diesem Zusammenhang warnte der Erzbischof vor einem leichtfertigen und gedankenlosen Kommunizieren. Der Gläubige solle, damit

der Kommunionempfang sinnvoll und fruchtbar sei, „auf die persönliche betende Begegnung mit Jesus größten Wert legen“.

Der Kardinal erläuterte, daß zur Kommunion nur hinzutreten dürfe, wer zur Glaubensgemeinschaft der Kirche gehöre und ein den Weisungen Christi entsprechendes Leben führe. Wer sich durch schwere Verfehlungen versündigt habe, müsse sich zuvor im Sakrament der Buße wieder mit Gott versöhnen. Auch eine „eucharistische Nüchternheit“ gehöre zur inneren Vorbereitung. Wenigstens eine Stunde vor dem Kommunionempfang solle der gläubige Christ weder Speise noch Trank zu sich nehmen.

### 2. Bischof Mussinghoff – Die selige Helena Stollenwerk

In einem Hirtenwort zur Seligsprechung von Helena Stollenwerk schreibt der Bischof von Aachen:

Die Sehnsucht, ihre missionarische Berufung leben zu dürfen, ließ sie nicht los. Wegen des Kulturkampfes in Preußen hatte sie, zumal als Frau, keine Möglichkeit, einen geeigneten Missionsorden zu finden. In der Hoffnung, ihrem Ziel näher zu kommen, arbeitete sie sieben Jahre lang als Magd in der Küche des neugegründeten Missionshauses zu Steyl, bis Arnold Jansen im Verein mit ihr 1889 die Steyler Missionsschwestern gründete.

Als sie 1894 die ersten Gelübde ablegte, wurde sie nicht zur Missionsarbeit nach China gesandt, sondern sollte als Oberin in Steyl das Fundament für die neue Missionsgemeinschaft legen. Ihre Sendung verdichtete sich zur Kontemplation, so daß sie 1898 zu den ebenfalls neu gegründeten Steyler Anbetungsschwestern übertritt, um in der Anbetung Gottes das missionarische Wirken ihrer Mitschwestern zur Verkündigung des Reiches Gottes zu stützen. So sollte die Gesellschaft der Dienerinnen des Heiligen

Geistes auf zwei Säulen stehen: der tätigen Missionsarbeit und der kontemplativen Anbetung.

Helena Stollenwerk zeigt uns, was eine einfache Frau unter widrigen Umständen schaffen kann, wenn sie sich der Führung des Heiligen Geistes überläßt: Sie wurde die Mutter der Missions- und der Anbetungsschwestern in Steyl. Die Freude und Dankbarkeit der Christen im Bistum Aachen gründet in der Einsicht, die uns das Zweite Vatikanische Konzil – auf die neue Selige angewandt – lehrt: „Wenn wir nämlich auf das Leben der treuen Nachfolgerin Christi schauen, erhalten wir neuen Antrieb, die künftige Stadt zu suchen (Hebr 13,14; 11,10). Zugleich werden wir auf einen ganz verläßlichen Weg gewiesen, wie wir ... zur vollkommenen Vereinigung mit Christus, nämlich zur Heiligkeit, kommen können. In ihr ... zeigt Gott uns Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz. In ihr redet er selbst zu uns, gibt er uns ein Zeichen seines Reiches, zu dem wir ... mächtig hingezogen werden“ (LG 50,2).

### 3. Bischof Wanke – „Gott, der euch beruft, ist treu“

Im Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit 1995 schreibt der Bischof von Erfurt:

Christ-Sein ist nicht selbstverständlich – das spüren wir derzeit bedrängend, selbst im katholischen Eichsfeld. Warum bin ich ein katholischer Christ? Es reicht nicht mehr die Antwort: „... weil ich es gewohnt bin!“ Es braucht heute tragfähige Antworten.

Der Apostel Paulus gibt diese Antwort: Christ bin ich, weil ich berufen bin – von Gott. Unser Grundgefühl ist anders. Wir denken, daß wir für unseren Glauben verantwortlich sind. Das ist zum Teil auch richtig, aber eben nur zum Teil. Paulus würde sagen: Gott hält uns im Glauben. Paulus hätte viele Gründe gehabt, um die Christen in Thessalonich besorgt zu sein. Dennoch

hat er um sie keine Angst. Er schreibt ihnen: „Gott, der euch beruft, ist treu; er wird es tun“ (1 Thess 5,24), nämlich euch im Glauben als Christen bewahren. Sein erstes Wort ist also nicht die Mahnung: Strengt euch an, Christen zu bleiben (das sagt er später auch!), sondern: Habt keine Angst, Gott ist treu, er hält euch, denn er ruft euch!

An die Tatsache dieses Rufes Gottes möchte ich Euch in dieser österlichen Bußzeit erinnern, Euch einladen, diesen Ruf neu in Eurem Leben zu entdecken und ihm bereitwillig und mit Freude zu entsprechen.

#### *1. Gott ruft – auch heute*

Wir sind gerufen zum Mensch-Sein. Niemand hat sich selbst erschaffen. In der Liebe zu Vater und Mutter, in ihrem Ja zu einem Kind hat mich Gottes Ruf getroffen: Du sollst leben! Wir haben das Leben, weil wir gerufen sind.

Und wir sind gerufen zum Christ-Sein: Die meisten von uns auf einen Weg, der an der Hand gläubiger Eltern uns selbst zum Glauben an Jesus Christus führte, manche aber auch so, daß sie erst in reifen Jahren plötzlich von Gott aus Gleichgültigkeit und Unglaube geweckt wurden.

Und schließlich sind wir alle in einen Beruf und Lebensstand berufen. Damit meine ich nicht nur die Priester und Ordensleute. Jeder Beruf und Stand, mag er äußerlich noch so zufällig zustande gekommen sein, entspricht einem Ruf, einer Absicht Gottes mit mir.

Das gehört zu meinen fundamentalen Glaubensüberzeugungen: Jeder Mensch ist von Gott nicht nur allgemein, sondern auch in ganz besonderer, persönlicher Weise angerufen: „Sei das, werde das, was ich mit dir vorhabe, was dich ganz heil macht! Ich will mit dir eine Geschichte reueloser Liebe und Treue beginnen!“ Jeder von uns steht mitten drin in dieser Geschichte – und sie verläuft bei jedem anders.

## 2. Gottes Anruf im eigenen Leben erkennen

Ich muß zugeben, dies ist nicht immer ganz leicht. Äußerlich scheint es, als ob mein Leben von Zufällen abhängt. Und doch merke ich manchmal: Ich bin geführt – durch bestimmte Lebensumstände, durch die Entdeckung eigener Fähigkeiten und Begabungen, durch die Begleitung guter Menschen. „Ich habe meine Berufung gefunden“, so sagt dann einer. Und er meint damit vielleicht seinen Beruf, den er liebt (etwa als Handwerker, als Krankenschwester), eine Lebensaufgabe, die ihm auf den Leib geschnitten ist (etwa als Seelsorger, als Erzieher oder Künstler) oder er meint gar seinen Ehepartner, mit dem er zusammen alt geworden ist. Ich denke da an die Bemerkung eines Freundes aus der Jugendzeit, der mir einmal nach seiner Hochzeit sagte: „Weißt du, zunächst hatte ich gemeint, ich hätte geheiratet. Aber mit der Zeit merkte ich: Ich wurde geheiratet.“ Manchmal merkt man erst recht spät, daß man geführt, „angerufen“ wurde.

Rechnen wir eigentlich damit, daß bei vielen Entscheidungen, etwa auch bei der Berufswahl, Gott Pläne mit mir hat? Ich gebe zu: Wir sind heute bei der Berufswahl, den Arbeitsmöglichkeiten, bei vielen Lebensentscheidungen an mancherlei Vorgaben gebunden. Viele sind froh, überhaupt eine Arbeit zu haben. Heißt das aber, ein Arbeitsloser wäre von Gott nicht gerufen? Immer gibt es auch, zumal in der heutigen Zeit, Möglichkeiten, seine eigene Biografie mitzuschreiben. Mache ich diese Fortbildung oder Umschulung mit oder nicht? Soll ich diesen Mann, diese Frau, heiraten oder nicht? Verlegen wir unseren Wohnsitz aufs Land, wo wir sonntags keine heilige Messe vor Ort haben oder nicht? Nochmals: In vielen Fällen gibt es Zwänge, die uns nicht anders als so entscheiden lassen. Aber dennoch gibt uns Gott soviel Freiheit, daß wir selbst immer auch mitentscheiden können, ja selbst aus Zwängen etwas machen können – wenn wir wollen. Hat uns beispielsweise die Partei in der alten DDR nicht ein-

gemauert und haben wir nicht aus unserem Leben dennoch etwas gemacht? Kann nicht ein Christ selbst in einer Krankheit einen Anruf Gottes für sich erkennen? Gibt nicht auch das Alter mit seinen biologischen Zwängen den Spielraum, entweder zu verbittern oder doch geduldig und demütig, ja vielleicht mit Humor die eigenen Schwächen (und die der Mitmenschen) zu ertragen?

Liebe Schwestern und Brüder! „Ich bin gerufen“. Eine solche Perspektive taucht das ganze Leben auf einmal in ein neues Licht, in ein Licht von oben. Darum soll es uns in dieser österlichen Bußzeit wieder gehen: Mein Mensch-Sein, mein Christ-Sein, ja auch mein Leben im Beruf, in Ehe und Familie, als Alleinlebende und Geschiedene, als Gesunde oder Kranke, als Priester oder Weltchrist neu vom Ruf Gottes her zu verstehen.

## 3. Auf Gottes Ruf immer neu antworten

Als einst ein abgerissener Straßenjunge den heiligen Don Bosco um Geld anbettelte, da fragte er den Jungen: Was kannst du? Kannst du lesen? Nein. Kannst du schreiben? Nein. Kannst du singen oder Gitarre spielen? Nein. Ja was kannst du denn überhaupt? Da sagte der Junge: Ich kann pfeifen! Und Don Bosco ließ sich etwas vorpfeifen, gab ihm zu essen und sagte zu ihm: Komm morgen wieder. Da fing mit dem Jungen eine Geschichte an.

So macht es Gott mit uns. Er fängt mit uns dort an, wo wir stehen. Wir müssen bei Gott nicht mit religiösen Hochleistungen anfangen. Es reicht, wenn wir sagen: Herr, hab Erbarmen mit mir! Fang mit mir neu an!

Es mag manche unter uns geben, die ihr Herzeleid niemandem zu sagen wagen. Ich denke an jene, deren Liebe enttäuscht wurde, deren Ehen zerbrochen sind, deren Kinder falsche Wege gehen. Ich denke an Verbitterte, vom Leben Geschlagene, durch Krankheit und Einsamkeit Gequälte.

Ihnen besonders gilt diese Zusage: Auch mit Dir hat Gott etwas vor! Gott fängt mit Dir dort an, wo Du jetzt gerade stehst. Und wenn Du „nur pfeifen“ kannst. Darum hat jeder Getaufte, wie immer es um ihn stehen mag, das Recht, in unseren Kirchenbänken zu knien und sich zur Gemeinde der Erlösten zugehörig zu wissen. Wichtig ist nur, daß er sich auf Gott zubewegt, daß er nicht resigniert und sagt: „Bei mir hat es doch keinen Zweck, es ist alles so krumm und quer, da läßt sich nichts mehr reparieren.“

Ansprechen möchte ich auch jene, die sich redlich um ein Leben mit Gott bemühen, die aber vielleicht müde geworden sind – wir Priester und Ordensleute, Gemeindereferentinnen, Caritashelferinnen, aber auch ihr Getreuen mitten im Gemeindegemeindekern, die Ihr Euch manchmal fragt: Lohnt sich unser Einsatz? Haben wir es mit unserem Beruf, unserem kirchlichen Engagement richtig gemacht? Verändert sich eigentlich noch etwas durch unser Tun?

Liebe Schwestern und Brüder, wie auf Gottes Ruf reagieren? Was könnte dabei helfen? Ich nenne drei Verhaltensweisen:

*1. Nichts als Zufall ansehen!* Gott spricht zu uns auf unterschiedlichste Weise: durch angebliche Zufälle, durch berufliche Anforderungen, durch Menschen an meiner Seite. Er spricht zu uns durch die Predigt in der Kirche, die Worte der Heiligen Schrift, in den Sakramenten. Er kann auf alltägliche, gleichsam unmerkliche Weise führen, aber er kann uns auch mit Überraschungen konfrontieren. Und manchmal versteht er in seiner Vorsehung, auch unsere Umwege für seine Absichten zu nutzen. Gibt es bei mir Hörbereitschaft für ihn? Vernehme ich das Werben Gottes um meine Hinkehr zu ihm?

*2. Jetzt zu Gott hin aufbrechen!* Das meint: Nicht warten auf bessere „frömmere“ Tage und Zeiten. Jetzt beginnen: mit dem stammelnden Morgengebet, mit der Kniebeuge vor dem Kreuz am Abend, mit dem Gang zum Beichtstuhl, mit dem ersten guten

Wort zu dem böswilligen Nachbarn, mit der Aufmerksamkeit, auf die deine Frau, dein Mann schon lange gewartet hat. Es stimmt nicht, daß man im Alter oder in Krankheit frömmer wird. Jetzt müssen wir zu Gott hin in Bewegung kommen. Der Ausgangspunkt ist gleichgültig, wichtig ist die Richtung und daß sich überhaupt etwas bewegt.

Und *3. Im Zweifelsfall das tun, wodurch Gott mehr geliebt wird!* Ich habe mir angewöhnt, in schwierigen Situationen im Stillen zu fragen: Gott, was ist dir jetzt lieber? Was würdest du in diesem konkreten Fall vorziehen? Ich muß bekennen: Auf solche Fragen gibt es erstaunlicherweise Antwort (der alte Adam in mir freut sich nicht immer darüber!). Ich meine, so hat auch Jesus nach Gottes Wünschen gefragt, so die Heiligen. Machen wir es uns zur guten Gewohnheit, mitten im Alltagsgetümmel zu fragen: Gott, was ist dir jetzt lieber?

Ich könnte mir denken, daß aus solchen Haltungen auch jene Berufe erwachsen, die unser Bistum so dringend braucht: Priester- und Ordensberufe. Gott ruft auch heute. Das Problem ist, ob junge Leute nur einen Walkmann im Ohr haben oder ob sie ihr Ohr und noch mehr ihr Herz beim Herrn haben. Gesät sind diese Berufe auch bei uns – aber sie brauchen Luft, Licht und gedeihliche Pflege. Darum meine Bitte an Euch alle: Lebt so in Euren Familien und Pfarreien, daß junge Menschen einer solchen Berufung frohgemut folgen können.

Liebe Schwestern und Brüder, betet mit mir in diesem Anliegen, besonders an den Quatembertagen, an den Priestersamstagen. Helft den Priestern durch Euer Gebet und Verständnis, daß sie mit Freude und Zuversicht mit ihrer Berufung Eurer Berufung dienen; denn dazu sind sie geweiht. Sie haben Euch als Familie.

Dazu stärke und segne Euch der allmächtige und barmherzige Gott: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

## AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

### 1. Tagung der Ordensreferenten der deutschen Diözesen

Zur Jahrestagung der Ordensreferenten der deutschen Diözesen wurde in diesem Jahr die Arbeitsgruppe „Orden und Säkularinstitute“ der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz eingeladen. Ziel war ein Kolloquium zur Bischofssynode 1994. Nach zwei einleitenden Statements von Bischof Dammertz (Augsburg) und Provinzial P. Peter Schorr OFM wurden in Gesprächsgruppen Überlegungen getätigt zur Frage: Was können wir zur Umsetzung der Anregungen und Impulse der Bischofssynode tun im Blick auf die Diözesanleitung und die Bischofskonferenz, im Blick auf diözesane Gremien und Räte, die Pfarrgemeinden, Verbände und Vereine, im Blick auf die Priester und seelsorgerlichen MitarbeiterInnen, sowie in Hinblick auf die Förderung von Berufen. Das Ergebnis dieses Kolloquiums, das am 21. März 1995 in Hünfeld stattfand, ist in folgendem Protokoll aufbereitet:

#### *Deutsche Bischofskonferenz:*

Gemeinsames Hirtenwort zum Thema ‚Orden und geistliche Gemeinschaften‘, evtl. anlässlich des Erscheinens des Nachsynodalen Schreibens (Herbst 1995).

Mitsorge für Präsenz von Ordensleuten in (theologischer) Wissenschaft und Forschung.

#### *Ortsordinarien und Mitverantwortliche auf Bistumsebene:*

Pflicht zur Sorge für ‚autonomia iusta‘ der einzelnen Institute (vgl. CIC can. 586).

Dies umfaßt die Mitsorge dafür, daß Ordensleute zuerst wegen ihres Daseins, nicht wegen ihrer Funktionen geschätzt werden; d. h. auch Wachen darüber, daß Ordensleute und Institute insgesamt für pastorale Erfordernisse des Bistums nicht überbeansprucht werden.

Grundinformation von Mitarbeitern in Bistumsverwaltung über Struktur der Orden und deren Autonomie dringend erwünscht.

Ermutigung der einzelnen Gemeinschaften, ihr je eigenes Charisma bewußt zu leben und sich so ‚mit Profil‘ auch in die Ortskirche einzubringen.

Sicherstellen, daß in der Ausbildung aller in der Pastoral tätigen Hauptamtlichen Orden und neue geistliche Bewegungen vorgestellt werden, Theologie der Spiritualität / Evang. Räte ihren Platz hat. Kontakte zu Ordensleuten fördern, insb. auch geistliche Begleitung von Seminaristen durch Ordensfrauen.

Berufung von Ordensleuten und Mitgliedern geistlicher Bewegungen in diözesane Räte und Gremien. Ausdrückliches Einholen ihres Rates zu besonderen Themen.

Regelmäßige Begegnung und vertrauensvoller Kontakt mit Ordensobern/-oberinnen und Ordensleuten (Ordenstag etc.), Gründung eines ‚Ordensrates‘; Begegnung von Ordensleuten und Mitgliedern geistlicher Bewegungen untereinander fördern, u. a. auch durch Betrauen mit gemeinsamen Aufgaben (z. B. Vorbereitung Jahr 2000, Wallfahrten...).

Kurse zur Persönlichkeitsbildung, Menschenführung, Leitungskompetenz gemeinsam für Hauptamtliche aus den Ortskirchen und Ordensleute/-obere anbieten.

Unterstützung und Beratung der Institute in wirtschaftlichen und juristischen Fragen, insb. bei Neugründungen und Umstrukturierungen aufgrund der Personalsituation.

Hirtenwort zum Thema ‚Ordensleben‘ o. ä.

#### *Diözesane Gremien / Räte:*

‚Ordensleben‘ / Evangelische Räte ... als Themen in ihre Arbeit miteinbeziehen.

Arbeitshilfen zur Thematik für Gremien und Räte auf unteren Ebenen erstellen.

Die spezielle Kompetenz, das besondere Charisma bestimmter Gemeinschaften bei entsprechenden Fragestellungen abfragen und miteinbeziehen.

#### *Pfarrgemeinden, Verbände und Vereine:*

Präsenz der Ordensleute vor Ort bewußt machen (Pfarrbrief, Einladung zu Festen, Ordensjubiläen u. ä. zu Festen der Gemeinde machen, Berufung in örtliche Gremien).

Gottesdienste der Gemeinde bei entsprechenden Anlässen in der Kirche der Ordensgemeinschaft vor Ort feiern.

Spirituelle Kompetenz der Ordensleute bei bestimmten Anlässen vor Ort (liturgische Feiern, Besinnungstage ...) bewußt nutzen, Spiritualität einzelner Gemeinschaften zu bestimmten ‚Sachthemen‘ einbeziehen.

Gegenseitiges Befragen / geistlicher Austausch zwischen Gemeinden / Verbänden und Ordensgemeinschaften hinsichtlich ihres Weltdienstes bzw. ihrer spirituellen Wurzeln.

Besinnungstage / Klausurtag in Häusern geistlicher Gemeinschaften abhalten und bewußt Kontakt mit den Ordenschristen dort suchen (nicht nur deren praktische Dienste in Anspruch nehmen!), an ihrer Liturgie teilnehmen.

Besondere Formen und Erfahrungen geistlicher Gemeinschaften noch stärker ins Gemeindeleben einbeziehen, insb. in geprägten Zeiten (z. B. Umkehrliturgie), ohne sie zur ausschließlichen Form werden zu lassen.

Einladung an Ordenschristen und Mitglieder geistlicher Bewegungen zur konkreten Begegnung in Gemeinde und Verband.

Ordensleben / Spiritualität / Evangelische Räte als Themen in Predigt, Katechese, Erwachsenenbildung.

Ermutung zum Gebet (mehrere Anlässe suchen und nützen!) um Ordensberufe als einem wertvollen Charisma und Dienst in-

nerhalb der Vielfalt der Charismen in der Kirche.

#### *Priester und haupt-/ehrenamtliche Laien:*

Kommunitätsleben der Ordensleute als Chance und Hilfe für den Alltag Hauptamtlicher, insbesondere Priester, entdecken – gangbare Wege für Hauptamtliche suchen und ausprobieren. Sich durch konkrete Kontakte inspirieren lassen.

Möglichkeiten intensiver Zusammenarbeit mit Mitgliedern verschiedener geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen suchen (Einkehrtage, Exerzitien ...);

Kooperation auch durch Einladung von Ordensleuten auf Dies / Recollectiones fördern.

Geistliche Angebote der Ordensgemeinschaften für sich persönlich entdecken und nutzen (Exerzitien, geistliche Begleitung, Kurse ...).

#### *Orden und geistliche Gemeinschaften:*

Rückbesinnung auf Gründercharisma, bewußt als spezifische Form auch mit Profil leben. Bewußtsein schärfen, sich zuerst von der Lebensform, insb. auch vom Leben in Gemeinschaft her zu definieren, nicht von den konkreten Funktionen. Diese Option v. a. bei Neugründungen auch vor Ort deutlich machen.

Stärkere Auseinandersetzung mit den Nöten der Menschen und pastoralen Fragen heute – in Beziehung setzen zum eigenen Charisma – daraus neue Aufgaben entdecken, übernehmen.

Spirituellen Reichtum für andere Christen erschließen: Geistliche Angebote, Exerzitien (im Alltag), auch über Medien (z. B. Gebetszeiten auf MC für Christen auf Autofahrten ...), Mitleben- und Mitbeten-lassen, Ordenshäuser öffnen.

Reichtum weltkirchlicher Erfahrungen der Orden stärker in Ortskirchen einbringen.

Aufbau von Laiengemeinschaften in der Spiritualität des Ordens (auch, aber nicht

zuerst als Form der Berufepastoral); Laien, die Institutionen der Orden übernehmen (z. B. Schulen, Krankenhäuser), geistlich einführen und begleiten.

Bereitschaft zur Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben in Gemeinde und Diözese, selbstverständliche Teilnahme an Eucharistiefeier, Veranstaltungen, Festen ... in Gemeinden.

#### *Allgemeines:*

Das IBK / die PWB-Diözesanstellen haben dankenswerterweise in den vergangenen Jahren auch Berufungsförderung für Orden und geistliche Gemeinschaften mitgeleistet – dies möge unbedingt so erhalten bleiben, keine Vereinseitigung mehr auf Weltpriester ...!

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der / für Orden muß deutlich verstärkt werden – Anlässe noch besser nützen (Jubiläen, Festtag von Gründer/Gründerin, Neugründung, Alltag von Ordenschristen), aber auch allgemeine Infos in Bistums- und Tagespresse („Kloster des Monats“, Quiz ...). Interesse seitens der Medien ist vorhanden.

Augsburg, 6. Mai 1995 – für das Protokoll: Maria-Anna Immerz, Referentin

## 2. Bestattung von Katholiken, die aus der Kirche ausgetreten sind

Die Geistlichen, die gebeten werden, einen Katholiken, der aus der Kirche ausgetreten ist, zu bestatten, mögen folgende pastoral-liturgischen Orientierungen beachten.

– So wie der „letzte Wille“ eines Verstorbenen zu beachten ist, so muß auch sein Austritt aus der Kirche respektiert werden.

– Begräbnismesse und kirchliches Begräbnis kommen nur dann in Betracht, wenn der Verstorbene vor seinem Tod noch deutliche Zeichen der Reue gezeigt hat.

– Ein kirchliches Begräbnis ohne Begräbnismesse kann in Erwägung gezogen werden, wenn der Verstorbene zwar keine Zei-

chen der Reue gezeigt hat, im Gespräch mit den Angehörigen aber deutlich wird, daß er trotz seines Austritts ein gläubiger Mensch war, der im Kontakt zur Kirche stand.

– Die Teilnahme des Seelsorgers an einem Begräbnis (ohne liturgische Gewandung), bei dem er ein Gebet spricht, ist möglich, wenn der Verstorbene selbst zwar in Distanz zu Glaube und Kirche gelebt hat, aber die Angehörigen bewußt in und mit der Kirche leben und aufgrund ihrer eigenen Glaubens- und Lebenspraxis um Unterstützung der Kirche beim Begräbnis ihres Verstorbenen bitten.

– Eine kirchliche Mitwirkung kann nicht gewährt werden, wenn beim Verstorbenen, der aus der Kirche ausgetreten war, keine „Zeichen der Reue“ festgestellt werden konnten und seitens der Angehörigen für den Wunsch nach einer kirchlichen Bestattung nur äußere Gründe genannt werden (z. B. Verschönerung des Begräbnisses oder Wahrung des öffentlichen Ansehens).

– Sorgfältig ist vor einer Entscheidung über die Form der kirchlichen Teilnahme an der Bestattung die Problematik des möglichen Entstehens eines öffentlichen Ärgernisses zu bedenken.

Darüber hinaus wird die Beachtung der Arbeitshilfe Nr. 53 der deutschen Bischöfe „Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen“ empfohlen. (Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Fulda v. 7. 3. 95, S. 23).

## MISSION

### Arbeitsgemeinschaft „MissionarIn auf Zeit“

Seit 1980 haben über 500 junge Christen (Frauen und Männer) aus dem deutschsprachigen Raum mit verschiedenen missionierenden Ordensgemeinschaften einen Einsatz als MaZ geleistet. Die Einsatzdauer liegt zwischen 6 Monaten und 3 Jahren.

Dabei hat sich die Zusammenarbeit von derzeit 13 missionierenden Orden sehr bewährt. Jedes Jahr in der zweiten Osterwoche treffen sich die MaZ-Verantwortlichen der missionierenden Orden zu einer zweitägigen Jahreskonferenz. Aus organisatorischen Gründen haben sie bei ihrer Jahreskonferenz vom 25. – 27. April 1995 in München beschlossen, künftig als Arbeitsgemeinschaft „MissionarIn auf Zeit“ der missionierenden Orden gegenüber öffentlichen Stellen zu handeln.

Für das laufende Geschäftsjahr wurden P. Franz-Josef Himbert SVD (Steyler Missionare) und Sr. Irene Weber SAC (Pallottinerinnen) als SprecherIn benannt.

Anschrift: Arbeitsgemeinschaft „MissionarIn auf Zeit“ der missionierenden Orden, D-81377 München, Dauthendeystraße 25. Tel. 089 – 71 02 – 0 (Durchwahl: 40); Fax 089 – 71 02 87.

## STAAT UND KIRCHE

Pauschalisierung des Ansatzes für mitarbeitende Ordensangehörige in Betrieben gewerblicher Art von Körperschaften des öffentlichen Rechts

Die Oberfinanzdirektion München teilte am 7. Februar 1995 der Sozietät Dr. Mohren & Partner (Max-Joseph-Str. 7b, 80333 München) folgendes mit:

Gemäß Ihrem Antrag vom 30. 1. 1995 bin ich damit einverstanden, daß ab 1. 1. 1994 für jeden in einem Eigenbetrieb eines geistlichen Ordens unentgeltlich mitarbeitenden vollbeschäftigten Ordensangehörigen pauschal 1430 DM als Betriebsausgaben abgezogen werden.

Diese Belehrung ergeht vorbehaltlich einer anderslautenden Entscheidung durch das Bayer. Staatsministerium der Finanzen. (Gezeichnet: Dr. Ege, Leitender Regierungsdirektor. Aktenzeichen: S 2706 – 9 / 37 St 424).

### 1. Neue Ordensobere

Das Provinzkapitel der Sächsischen Provinz der Franziskaner wählte bei den Sitzungen am 8./9. März 1995 P. Heribert Arens OFM zum neuen Provinzial. Er folgt in diesem Amt P. Theo Masche OFM, der seit 1989 Provinzial der Sächsischen Franziskanerprovinz war.

Die Kanoniker der *Prämonstratenserabtei Hamborn* haben am 24. Februar 1995 ihren Mitbruder Albert Dölken O.Praem zum Abt gewählt. Das Prämonstratenserklöster Hamborn wurde 1136 gegründet und im Zuge der Säkularisation am 16. Mai 1806 aufgehoben. 1959 holte der erste Bischof von Essen, Dr. Franz Hengsbach, sechs Prämonstratenser aus Rot an der Rot nach Hamborn. Das Generalkapitel des Prämonstratenserordens hatte das Kloster Hamborn, das bisher von H. Gottfried Menne O.Praem als „prior de regimine“ geleitet wurde, am 28. Juli 1994 wieder zur Abtei erhoben. Die Wahl eines neuen Abtes erfolgte 205 Jahre nach der Wahl des letzten Abtes Carl Adalbert Freiherr von Beyer. – Der neue Abt von Hamborn wurde in einem Pontifikalgottesdienst am 25. März 1995 durch den Bischof von Essen, Dr. Hubert Luthe, benediziert.

Die Leitung der Deutschen Provinz mit Delegation in Chile der Menzinger Missionschwwestern vom Heiligen Kreuz wurde am 1. Mai 1995 durch Schwester Blanca Zarembovicz in Altötting übernommen. Sie ist Nachfolgerin von Sr. Laetitia Luger.

Zur Generaloberin der Kongregation der Armen Franziskanerinnen von Mallersdorf wurde Schwester Maria Marion Schnödt (58) gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Sr. M. Ignatia Lautenbacher (74) an. Die neue Generaloberin stammt aus Auerbach/Oberpfalz (Erzbisum Bamberg); sie unterrichtete zuletzt an der Mädchenrealschule des Ordens in Mallersdorf.

## 2. Berufungen und Ernennungen

P. Wendelin Köster (55), seit 13 Jahren Regens des Priesterseminars St. Georgen in Frankfurt, ist von der 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu in den Generalrat des Ordens gewählt worden. Das wurde zum Abschluß der Generalkongregation bekanntgegeben. Als einer der zehn verantwortlichen Assistenten des Ordensgenerals ist P. Köster für die Region Zentraleuropa zuständig. Zum Bereich Zentraleuropa gehören Deutschland, Österreich, die Schweiz, die skandinavischen Länder sowie Litauen und Ungarn.

P. Dr. Roman Bleistein SJ (München) wurde von der deutschen Bischofskonferenz zum Geistlichen Beirat von „In Via-Katholische Mädchensozialarbeit – Deutscher Verband e.V.“ ernannt.

P. Hermann Kügler SJ wurde von der Deutschen Bischofskonferenz zum Geistlichen Leiter der Katholischen Studierenden Jugend – Schülergemeinschaft im Bund Neudeutschland (KSJ-ND) ernannt.

Zu Konsultoren der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche ernannte der Papst u. a. : Wilfrid Fox Napier OFM, Erzbischof von Durban; P. Michael Albaric OP; P. Antony Edd OFM; P. Jean de la Theotokos Ilboudo SJ; P. George Kottupallil SDB; P. Michele Piccirillo OFM; P. Paul Sfeir OFM; Dr. Hermann Reidel, Museumsdirektor in Regensburg (L'Osservatore Romano n. 112, v. 14. 5. 95).

Zu Konsultoren der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens ernannte der Heilige Vater: Joseph Galante, Bischof von Beaumont; Jean Bonfils, Bischof von Viviers; P. Mariano Arroba CMF; P. Pier Giordano Cabra FN; P. Flavio Carraro OFMCap; P. Amadeo Cencini Fd.C.C.; P. Fabio Ciardi OMI; P. Martino Conti OFM; P. Ignatius Dekkers C.Ss.R.; Mons. Peter Erdő; P. Agostino Favale SDB; P. Santiago Gonzalez Silva

CMF; P. Leonhard Gregotsch MI; P. Rudolf Henseler C.Ss.R.; P. Czeslaw Drazek SJ; P. Jarlath McDonagh OFMConv.; P. Francis Morrissey OMI; P. Gabriel O'Donnell OP; P. Arnaldo Pigna OCD; P. Johannes Schädle SCI; P. Tomas Spidlik SJ; P. Heinz-Meinhold Stamm OFM; P. Marcello Zago OMI; P. Polikarp Zakar OCist.; Fr. Claudio Falquetto FMS; Fr. John Johnston FSC; Fr. Basilio Rueda FMS; Sr. Carmen Barbe PM; Sr. Maria Grazia Bianco MS; Sr. Lilia Capretti SAC; Sr. Noelle Hausman SCM; Sr. Maria Ko FMA; Sr. Rose M. McDermott SSI; Sr. Enrica Rosanna FMA (L'Osservatore Romano n. 107 v. 8./9. 5. 95). – Zum Konsultor für ein drittes Quinquennium derselben Kongregation wurde durch Schreiben des Staatssekretariates vom 10. April 1995 Joseph Pfab C.Ss.R. ernannt (Prot. N. 374.007).

Zu Konsultoren der Kommission für die Beziehung zum Judentum im Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen wurde u. a. vom Papst ernannt: P. Jesus Hortal SJ; P. Clemens Thoma SVD; P. William Martyn SA; P. Jean Dujardin, Oratorianer (L'Osservatore Romano n. 92 v. 20. 4. 95).

Zu Mitgliedern des Vorbereitungskomitees des großen Jubiläumsjahres 2000 hat der Papst u. a. ernannt: Paul-Werner Scheele, Bischof von Würzburg; Michel Hrynchys-hyn C.Ss.R., Tit.-Bischof von Zygris und Apostolischer Exarch für die Ukrainer des byzantinischen Ritus in Frankreich; P. Georges Cottier OP, Präsident der Theologienkommission; P. Camilo Maccise OCD; Sr. Klara Sietmann MSC (L'Osservatore Romano n. 64 v. 17. 3. 95).

Zu Mitgliedern des Päpstlichen Rates „Cor Unum“ hat der Papst u. a. ernannt: P. Alessandro Kahn SJ; Sr. Fara González; Sr. Patricia McMenamin; P. Willem De Smet OSB; Mons. Norbert Herkenrath. – Zum Konsultor desselben Päpstlichen Rates wurde u. a. ernannt: P. Georges M.

Cottier OP (L'Osservatore Romano n. 62 v. 15. 3. 95).

### 3. Heimgang

P. Dr. Kurt Piskaty SVD, Direktor des Steyler Missionswissenschaftlichen Instituts in St. Augustin, ist am 23. 1. 1995 im Alter von 63 Jahren gestorben. Der ehemalige Provinzial der österreichischen Ordensprovinz der Steyler Missionare und Generalsekretär der Päpstlichen Missionswerke in Österreich sowie Lehrbeauftragter für Missionswissenschaften an der Universität Wien war auch Herausgeber der Zeitschrift „Missio Pastoral“ des Internationalen Katholischen Missionswerkes Missio.

Am 4. April 1995 verschied im 93. Lebensjahr Abt Dr. Johannes Maria Hoeck OSB. Nach dem Abitur in Ettal trat er 1922 als Novize in Scheyern ein und legte dort am 6. Mai 1923 die Profeß ab. Am 24. Juli 1951 wurde er zum Abt von Ettal gewählt und am 20. Juli 1961 zum Abt seines Heimatklosters Scheyern postuliert. Von 1961 bis 1968 nahm er in dieser Eigenschaft auch am II. Vatikanischen Konzil teil. Mit Vollendung des 70. Lebensjahres im Jahr 1972 hatte er gemäß den Statuten sein Amt als Abt von Scheyern niedergelegt und verbrachte einen noch reichen Lebensabend in Scheyern und Ettal. Die Beisetzung er-

folgte am 8. April 1995 in der Martinskapelle der Scheyerer Basilika. Abt Johannes war von 1959 als Abt von Ettal (1951 – 1961) und Abt von Scheyern (1961 – 1972) Mitglied der VDO bis 1972.

Am 19. Mai 1995 starb im Alter von 80 Jahren P. Gebhard Fesenmayer OFM Cap. P. Gebhard wurde 1939 zum Priester geweiht. Nach Krieg und Gefangenschaft kam er nach Passau und wurde Domprediger. Eine ganze Generation von Theologen prägte er durch die Predigtausbildung in Passau. Von 1964 an war P. Gebhard drei Jahre lang Provinzial der Bayrischen Kapuzinerprovinz. Nach 1967 widmete er sich der Wallfahrtsseelsorge in Passau; daneben gab er die „Internationalen Kapuzinerinformationen“ heraus.

Am 27. Mai 1995 starb in München Pater Dr. theol. Moritz Steinheimer OFM. P. Moritz, geboren 1912, war Seelsorger und Prediger, Professor der Dogmatik und Liturgik an der Ordenshochschule St. Anna in München; und er war Studentenseelsorger an der Universität München. Von 1967 bis 1976 war er Provinzial der Bayrischen Franziskanerprovinz. Seit 1985 bis zu seinem Hinscheiden war Pater Moritz Geistlicher Direktor der Schwestern der Katholischen Heimatmission München. *R.I.P.*

*Joseph Pfab*